Lois Craffonara

Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sellatälern *)

Abkürzungen:
AP *Al Plan de Marèo/St. Vigil in Enneberg*
SM *San Martin de Tor/St. Martin in Thurn (mittleres Gadertal)*
LI *La Ila/Stern (oberes Gadertal)*
CF *Calfosch/Kolfuschg (oberes Gadertal)*
UR *Urtijëi/St. Ulrich (Gröden)*
RE *Reba/Arabba (Buchenstein)*
ĆC *Ćianacëi/Canazei (oberes Fassatal)*
VI *Vich/Vigo di Fassa*
MO *Moena*

1. Wie ist sie realisiert worden?

1.0 Neben der fast gesamtromanischen und somit bereits in vulgärlateinischer Zeit eingetretenen Palatalisierung von C und G vor E,I stoßen wir auf eine weitere Palatalisierung derselben Konsonanten auch vor A, und zwar im französischen (Picardie und Normandie ausgenommen), frankoprovenzalischen, nordprovenzalischen (auvergnat-limousin und dauphinois) und rätoromanischen [1] Sprachgebiet, sowie in mehreren Mundarten Norditaliens und der Südschweiz. Zudem waren in früheren Jahrhunderten nachweislich weitere Teile Oberitaliens von ihr erfaßt [2].

*) Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten im November 1979 in Görz anläßlich des *Convegno »G.I. Ascoli a 150 anni dalla nascita. Attualità del suo pensiero«*. Eine italienische Kurzfassung erscheint in den *Atti*.

1) Damit sind Graubünden, Dolomitenladinien und Friaul gemeint. Zur Geschichte der nicht ganz glücklichen Bezeichnung vgl. L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 75, Anm. 4 und S. 113.

2) H. Schmid: Über Randgebiete und Sprachgrenzen, in: Vox Romanica XV (1956), S. 55 f.: »Sie erscheint mehr oder weniger ausgeprägt auch in verschiedenen oberitalienischen Mundarten der alpinen Zone, vor allem der obersten Talstufen (. . .): Ossola, Maggia, Verzasca, Leventina, Blenio-Biasca, in den Tälern um Chiavenna, sporadisch im Veltlin und schließlich in einem großen Teil der zentralladinischen Anfizona [im Bellunesischen noch im 16. Jh. Vgl. G. B. Pellegrini: Studi di dialettologia e filologia veneta, Pisa 1977, S. 314 f.]. Da und dort reichen die Palatale ziemlich weit gegen die Poebene hinunter: abgesehen vom untern Veltlin und dem oberen Comer See, treten sie vereinzelt auch im s ü d l i c h e n Tessin und im Gebiet des Langensees auf (in Isone, Indemini, bei Brissago, in der Valle Cannobina usw., und mit dem erst 1939 — man möchte sagen: zufällig — durch Azimonti bekannt gewordenen *chian* "cane" von Busto Arsizio stehen wir schon bald vor den Toren Mailands. Daß Mailand selbst und andere lombardische Städte die Palatalisierung kannten, dafür sprechen einzelne indirekte Belege aus dem Mittelalter (. . .). - Ebenso hat im Etschtal die Erscheinung früher nachweislich viel weiter nach Süden gereicht, nämlich bis auf die Höhe von Trient und ins Brescianische hinein. Die Palatalverschiebung von C^A ist um 1300 oder wenig später sogar für Venedig bezeugt (*chian, chiani,* "cane, -i" bei Fra Paolino). Merkwürdig (wenn auch unklar) ist genues.

1.1.1 Im Sellaladinischen vollzog sich die Umwandlung von *k* und *g* am Wortanfang, nach Konsonant und in Geminaten auch im Wortinnern, und zwar in den Erbwörten sowie in den ältesten Entlehnungen und – im Gegensatz zu anderen Sprachgebieten [3] – unabhängig von der Tonsilbe:
CASA > AP *ćàza* / SM *ćà:za* = LI / UR *tšëza* / RE *ćèza* / ĆC *ćèza;*
CABALLU > AP *ćavàl* / SM *ćavà:l* = LI / UR *tšavàl* / RE *ćavàl* / ĆC *ćavàl*;
GALLU > AP *jàl* / SM *jà:l* (< **ǵàl*) / LI *ǵà:l* / UR *džàl* / RE *ǵàl* / ĆC *ǵàl, jàl;*
*GARDONE > AP *jardùṅ* = SM (< **ǵardùṅ*) / LI *ǵardùṅ* / UR *džardóṅ* / RE *ǵardóṅ* / ĆC *ardóṅ*;
vorröm. *BAR(I)CA > AP *bè:rća* = SM = LI / UR *bèrtša* / RE *bèrća* / ĆC *bèrća;*
LONGA > AP *lù:ñǵa* = SM / LI *lùñǵa* / UR *lóndža* / RE *lóńǵa* / ĆC *léńǵa;*
VACCA > AP *vàća* = SM / LI *và:ća* / UR *vàtša* / RE *vàća* / ĆC *vàća;*
althdt. *LOCCHA (siehe unten S. 88) > AP *lóća* = SM = LI / UR *lótša* / RE *lóća* / ĆC *lóća*;
EXCAL(I)DARE > AP *šaldé* (< **šćaldè*) / SM *šaldè* = LI / UR *šawdé* / RE *šawdé;*
MUSCA > AP *móša* (< **móšća*) = SM = LI / UR *móša* / RE *móša* / ĆC *móša.*
Das Nichtgebundensein der Palatalisierung an die Tonsilbe gilt auch für die Toponyme (vgl. gadert. *Ćiablùn, Ćiaulùn, Ćiampló, Ćianacëi, Ćianìns, Ćiadìns, Ćiaminades, Ćiampedél,* u.a.m.), im Gegensatz zu C. Battistis Behauptung: »Osserviamo anzitutto che, mentre il dialetto attuale non fa alcuna distinzione negli appellativi, se la *–a–* sia o meno accentuata, l'uso moderno nei toponimi tradisce nel trattamento di *k–, g–* avanti *–a–* atona delle notevoli incertezze che combinano colle premesse fonetiche e colle condizioni delle parlate lombardo-occidentali, cioè la palatalizzazione di *c–* ha luogo soltanto quando segua la vocale *–á–* tonica e finale« [4].
Man könnte meinen, Battisti habe sich von den als Schreibnamen gebrauchten Toponymen in ihrer amtlichen Form (z.B. *Canins*) irreführen lassen. Jedoch andere von ihm gebrachte Beispiele, wie etwa *Cavàl,* das als Schreibname überhaupt nicht vorkommt, lassen geradezu an eine Materialienfälschung denken.

1.1.2 Die zahlreichen Entlehnungen aus dem Norden oder Süden, die zu einem Zeitpunkt erfolgten, als die Palatalisierung bereits abgeschlossen war, weisen – mit drei, vier Ausnahmen – den Velarlaut auf [5], z.B.:
AP *kanderlìer* »Kerzenhalter« / SM *kanderlì(e)r* / LI *kandelì:r* / UR *kandelìer* / RE *kandeljér* / ĆC *kandeǵér* (dagegen AP *ćandèra* »Kerze« / SM *ćandëra* / LI *ćandàra* / RE *ćandăla* / ĆC *ćandèjla*);
AP *kavalòt* »Sägebock« = SM / LI *kavalò:t* / MO *kavalét* (gegenüber AP *ćavàl* »Pferd« / SM *ćavà:l* = LI / UR *tšavàl* / RE *ćavàl* / ĆC *ćavàl*);

ciantê neben *cantê* "cantiere" (Frisoni), ferner *jazza* "gazza" im Basso Monferrato; und schon Ascoli hat darauf hingewiesen, daß wohl nicht alle piemontesischen Wörter mit palatalisiertem CA- aus dem Französischen entlehnt sind. Auch die Mundart der Kolonie S. Fratello (AIS P. 817) palatalisiert C^A (G^A) in der Tonsilbe, weist aber sonst gerade in der Palatalbehandlung verschiedene nichtalpine Züge auf, die nach der monferrinisch-ligurischen Zone hindeuten. All dies führt zum Schlusse, daß die Palatalisierung einst auch einen beträchtlichen Teil Oberitaliens umfaßt haben muß«.

3) Vgl. C. M. Lutta: Der Dialekt von Bergün, Halle 1923, S. 151 f.; S. Prader-Schucany: Romanisch Bünden als selbständige Sprachlandschaft, Bern 1970, S. 62-67.

4) C. Battisti: Popoli e lingue nell'Alto Adige, Firenze 1931, S. 74 f.

5) Vgl. auch W. Th. Elwert: Die Mundart des Fassa-Tals, Heidelberg 1943, S. 67; L. Heilmann: La parlata di Moena, Bologna 1955, S. 202.

SM *kawrè:r* »Ziegenhirt« = LI / [ĆC *ćuré*] (gegenüber SM *ćòwra* »Ziege« / LI *ćó:ra*);
AP *kamè:l* »Kamel« = SM = LI / UR *kamèl*;
AP *kamìlja* »Kamille« / UR *kamìlja* / ĆC *kamamìlja;*
AP *galütš* »Huhn« = SM = LI (gegenüber AP *jàl* »Hahn« / SM *jà:l* / LI *ǵà:l* / UR *džàl* / RE *ǵàl* / ĆC *ǵàl, jàl*);
LI *gambaréla* »Beinfalle« / UR *gambaréla* / ĆC *gańbaròla* (gegenüber LI *ǵà:ma* »Bein« / UR *džàma* / ĆC *ǵàma*);
AP *gàrber* »Gerber« / SM *gà:lber* = LI / UR *gàrber* / RE *gàlber* / ĆC *gàrber;*
AP *gàjt* »Geiz« = SM = LI / UR *gàjt* / RE *gàjt* / ĆC *gàjtek* »geizig« (< dt. tirol. *gait, gaitig*).

Nur ganz vereinzelt sind spätere Entlehnungen nachpalatalisiert worden, wie VI *ćalǵé* / MO *ćalǵè* [6] »Schuster« (gegenüber ĆC *kaligé* / UR *kaligé* / RE *kaligè* / LI *karigà*); AP *ćamarìta* »Brautführerin« = SM = LI (gegenüber fass. *kamarìta*), wohl aus trent. *kamarìta*; und AP *ćarité* »Nächstenliebe« = SM = LI / UR *tšarità* / ĆC *ćarità* (gegenüber RE *karità*) aus ital. *carità* [7]. AP *ćàmena* »Zimmer« = SM / LI *ćà:m(e)na* hingegen ist nicht ein palatalisiertes mittelhdt. *kemenâte* [7a] oder *kamenate* [7b], wie K. Jaberg–J. Jud und J. Kramer angenommen haben, sondern leitet sich von lat. CAMERA ab und schließt sich jener Gruppe von Paroxytona und Proparoxytona an, die vor dem Hauptton bzw. zwischen Haupt- und Nebenton einen Nasal aufweisen und **r* bzw. **d* der folgenden Silbe in den homorganen Nasal *n* verwandeln: AP *tšontöna* »Gürtel« < **tšontüra* < CINCTURA, AP *sèmena* »Pfad« < **sëmeda* < SEMITA, AP *dè:rmena* »Holzschuh« < **dàlmeda* < DALMATA.
In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß manche einheimische Sprachpfleger, die von der Palatalisierung der CA– und GA–Verbindung als einem für das Ladinische typischen Merkmal wissen, in »puristischer« Absicht heute manchmal versuchen, *ka* und *ga* in Entlehnungen, die die Palatalisierung nicht mehr mitgemacht haben, bewußt nachzupalatalisieren, wie z.B. *ćianderlìer* (statt *canderlìer*; erstmals belegt in »Sas dla Crusc« 1969, S. 34); *ćiaorêr* (statt *caurêr*; erstmals belegt in »Ajënda Ladina« 1979, 11.X); *frëscia* (statt *frësca*; erstmals belegt in A. Carigiet/S. Chönz/P. Baldissera: *Flurina*,[1970], S.[20]); auch habe ich gelegentlich von einzelnen sprachbewußten Grödnern für das in der Nähe von Urtijëi gelegene *Runcadic [ruńkadìtš]* die Form *[runtšadìtš]* gehört. Solche Formen haben sich aber – zumindest bis jetzt – nur bei ganz wenigen Leuten durchgesetzt und werden selbst von ihnen nicht immer konsequent angewandt.

1.1.3 Für postvokalisches –CA– und –GA– kann -- im Gegensatz zu der von C. Battisti [8], L. Heilmann [9], J. Kramer [10] u.a.m. vertretenen Meinung – nicht eine palatalisierte Übergangsform *–ǧa–* angenommen werden.
Vielmehr muß eine S p i r a n t i s i e r u n g stattgefunden haben, die schließlich zu *j* (gelegentlich auch zu *ǵ;* siehe unten!) oder »Null« geführt hat. SECARE, LIGARE, URTICA, DOMINICA, QUADRIGA (AP *sjé* = SM = LI / UR *sjë* / RE *sjé* / ĆC *seèr;* AP *ljé* = SM = LI / UR *ljë* / RE *ljé* / ĆC *leèr;* SM *urtìa* = LI / UR *urtìa* / RE *ortìa* / ĆC *ortìa;* AP *doméña* < **–nja* / SM *dumënja* / LI *domànja* / UR *dumënja* / RE *domănja* / ĆC

6) Siehe auch W. Th. Elwert: op. cit., S. 68 und L. Heilmann: op. cit., S. 202 f.
7) J. Kramer: Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen, Fasz. 3, Köln 1971, S. 4 und 12.
7a) K. Jaberg-J. Jud: Index zum AIS, Bern 1960, S. 120.
7b) J. Kramer: op. cit. Anm. 7), S. 4.
8) C. Battisti: op. cit. Anm. 4), S. 154 f.
9) L. Heilmann: op. cit. Anm. 5), S. 205.
10) J. Kramer: Historische Grammatik des Dolomitenladinischen, Gerbrunn 1977, S. 129.

domèña; AP *kadrìa* = SM / LI *kadràja* / UR *kudrìa* / RE *karìa* / ĆC *kaerìa*) usw. sind meines Erachtens nicht über *ǵ*, sondern über *ǥ* zu *j* bzw. Ø gelangt. Den Beweis dafür liefern Entlehnungen, die erst nach Abschluß der Palatalisierung eingedrungen sein können, postvokales *–ka/ga–* jedoch noch zu *ja* entwickelt haben, wie AP *kalòña* < **kalònja* »Pfarrhaus« / SM *kalò:nja* = LI / UR *kalònja* / RE *kalònja* / ĆC *kalòña* aus venez. *kalonega* [11].

Jüngere Entlehnungen hingegen weisen den Verschlußlaut auf: AP *kagadù* »Abort« = SM = LI / ĆC *kegadoj;* AP *pàga* »Bezahlung« = SM / LI *pà:ga* / UR *pàga* = RE = ĆC, u.a.m.

Es sollten in der Linguistik nie die einzelnen Lautwandel für sich gesondert betrachtet, sondern immer im Zusammenhang mit dem ganzen System gesehen werden. Das bedeutet in unserem Fall, daß die Entwicklung von postvokalischem –CA– und –GA– vor allem nicht von jenen Tendenzen zu trennen ist, die bei den übrigen zwischenvokalischen lateinischen Verschlußlauten zutage getreten sind – etwa bei LUPU, JUGU, AUGUSTU, RADICE, PARADISU, RETINNIRE, usw., die sich wohl sicher über eine früher stimmhafte und frikative Aussprache verschieden entwickelt haben: AP *lù* = SM = LI < **lowf* / UR *lëwf* / RE *lówf* / ĆC *lòwf;* AP *žù* = SM = LI < **zowf* / UR *žëwf* / RE *žów* / ĆC *žòwf;* gadert. †*Aoscht* [12] / ĆC *aóšt* < *avóšt;* AP *raì:š* < **ravì:š* / UR *ravìza;* AP *paraì:š* < **paravì:š* / UR *paravìs;* AP *rondenì* »widerhallen«, hingegen SM *riṅginì* (!) und CF wiederum *rendenì* / UR *rundenì* [13].

Diese und andere Beispiele weisen zunächst auf eine (sonore) Spirantisierung des intervokalischen Konsonanten > *ƀ, đ, ǥ,* Laute, die für den Hörer so geringe akustische Unterschiede bieten, daß sie bei bestehender Frikativität leicht die Artikulationsstelle wechseln können.

Neben dem internen System darf auch das Diasystem nicht übersehen werden, und diesbezüglich scheint im dargestellten Falle kein Unterschied zwischen unserem Gebiet und N-Italien zu sein, wo sich –CA– und –GA– wohl zuerst zu *ǥa,* dann weiter zu *j,* Ø oder zurück zu *g* entwickelt haben [14]; jedenfalls hat sich in manchen gallopadanischen Kolonien in Süditalien (z.B. Potenza) –CA– al *ǥa* erhalten [15].

Der Schritt von *ǥ* zu *j* und über dieses (oder direkt) zu *ǵ* ist klein: Beispiele für den von uns angenommenen Übergang von *g* zu *j* bzw. Ø siehe oben; für *j* (diesmal anderer Provenienz) zu *ǵ* vgl. z.B. folgende Ergebnisse im Fassatal (wobei jetzt der Einfachheit halber die einzelnen Ortschaften nicht angeführt werden): EGO > *jé, ǵé, ǵö* [16], LEPORE > **ljéver* > *jéver, ǵever* [17], INHERI > **inìer* > **injérn* > *inǵérn, anǵérn* [18], LEGERE > *ljéžer* > MO *elǵéžer* [19], altbair. *bleit(a)ra* > **ljétra* > *jétrja, ǵétrjo* [20].

11) G. Boerio: Dizionario del dialetto veneziano, Venezia 1856, S. 119.

12) S. P. Bartolomei: Catalogus multorum verborum quinque dialectuum, quibus montani Perginenses, Roncegnenses, Lavaronenses, Septempagenses et Abbatienses utuntur. Ms. um 1760.
Die heutige Form *agóšt* ist ein Italianismus.

13) Die Etymologie wurde erstmals von J. Alton: Die ladinischen Idiome, Innsbruck 1879, S. 307, vorgeschlagen. Vgl. auch REW 8751. Auffällig der Übergang von *d* > *ǥ*, scheinbar über *đ* > *ǥ*. Das epenthetische Element ist erst nach der Sonorisierung dazugekommen. (Für die Sonorisierung des anlautenden Konsonanten bei vorausgehendem Präfix vgl. AP *regéje* »Getreide säubern« / SM *regëje* / LI *regöj(e)* / RE *regóje* / friaul, *ravwej* (!) »sammeln«; < RECOLLIGERE).

14) G. Rohlfs: Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti - Fonetica, Torino 1966, § 217.

15) G. Rohlfs: op. cit., § 197.

16) W. Th. Elwert: op. cit. Anm. 5), S. 132.

17) ibid., S. 39.

18) ibid., S. 54, 60.

19) ibid., S. 85.

20) Für die Besonderheit im Vokalismus vgl. H. Kuen: Methode kontra Zufall in der Wort-

Wenn von G. B. Pellegrini u.a.m. die Meinung vertreten wird, daß beispielsweise Formen wie *formìǧa, mániǧa, fadìǧa* < FORMICA, MANICA, FATICA in Ćiaorì / Caprile und S. Tommaso – analoge Beispiele finden sich auch in Nert / Erto [21] und anderswo – Vorstufen der Formen mit *j* sind [22], können wir dem nicht ohne weiteres zustimmen, denn *ǧ* hat sich ebensogut aus *j* als aus *g* entwickeln können. Die Ausgangsbasis jedenfalls bildete in all diesen Beispielen sicherlich eine Spirans und nicht ein palatalisierter Laut. Doch über dieses Problem soll ausführlicher in einem anderen Rahmen gesprochen werden, wo auch der Beweis dafür erbracht wird, daß die von A. Grad vertretene, auf friaulischen Entlehnungen im Slovenischen (wie *fruga, früga*) beruhende [23] und u.a. von G. B. Pellegrini breitgetretene [24], späte Datierung der Palatalisierung in Friaul nicht folgerichtig durchdacht und somit hinfällig ist. Selbst wenn die von beiden Linguisten angenommene Palatalisierung von postvokalischem –CA– und –GA– stattgefunden hätte, darf nicht a priori angenommen werden, daß die entlehnende Sprache sie übernehmen hätte müssen [25], und zwar nicht einmal dann, wenn sie bereits über ein ähnliches Phonem oder eine ähnliche phonetische Variante verfügte: so entlehnt z.B. das Gadertalische, das im Bereich der Sibilanten die Phoneme /*s*/ ~ /*z*/ ~ /*š*/ ~ /*ž*/ besitzt, italienisches /*s*/ und /*z*/ gewöhnlich als /*š*/ und /*ž*/, obwohl der phonetische Unterschied zwischen den dentalen Sibilanten beider Sprachen sehr klein ist: *televižjùṅ* < *televisione,* AP *šèta* / SM *šéta* = LI < *setta,* usw. Genauso wird italienisches /*tš*/, das mit fast identischer phonetischer Realisierung auch im Gadertalischen existiert, nicht selten als /*ts*/ entlehnt, z. B. SM *tsentéžim(o)* (obgleich daneben das einheimische Wort *tšënt* »hundert« existiert) <*Centesimo* (frühere italienische Münze), AP *tserké* / SM *tserkè* = LI (»trachten«) <*cercare,* usw.

1.1.4. Dort wo *ć* und *ǵ* in den Sellatälern noch vorkommen, sind sie nicht einfach kombinatorische Varianten, sondern Phoneme /*ć*/ und /*ǵ*/; nehmen wir z.B. die Minimalpaare aus der Mundart von AP:
ć ~ *ǵ* : *mañćé* »fehlen« ~ *mañǵé* »essen, fressen«; *ćàra!* »schau!« ~ *ǵàra* »Kies«; in Erbwörtern ist anlautendes *ǵ* im Ennebergischen, Untergadertalischen und in der Gemeinde St. Martin zu *j* geworden, und im Auslaut gibt es keine Opposition zwischen dem stimmhaften und stimmlosen Laut [26]; deshalb sind die Minimalpaare mit der Opposition *ć* ~ *ǵ* auf wenige Beispiele beschränkt.

geschichte, in: Romanistische Aufsätze, Nürnberg 1970, S. 63; L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 99 f.

21) G. Francescato: Dialettologia friulana, Udine 1966, S. 267.

22) G. B. Pellegrini: Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano, Bari 1972, S. 37.

23) A. Grad: Contributo al problema della palatalizzazione delle gutturali *C, G* davanti ad *A* in friulano, in: Atti del Congresso internazionale di linguistica e tradizioni popolari, Gorizia-Udine-Tolmezzo 1969, S. 101 ff.

24) Vgl. G. B. Pellegrini: op. cit. Anm. 22), S. 329, 357, 435; ferner in: Studi di dialettologia e filologia veneta, Pisa 1977, S. 47; sowie in: Introduzione all'Atlante storico-linguistico-etnografico friulano (ASLEF), Udine 1972, S. 88 f.

25) Derselbe methodische Fehler unterläuft Linguisten immer wieder; sogar W. Meyer-Lübke hat ihn gemacht, z.B. in seinem Beitrag » Zur u - ü Frage« in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, XLI (1913), S. 1-7; G. B. Pellegrini macht den Fehler noch ein anderes Mal, wenn er in: Atti, cit. Anm. 23), S. 7, seine späte Datierung des Phänomens in Friaul noch folgendermaßen untermauern will: »Questa mattina il prof. [Norman] Denison mi faceva notare l'assenza della palatalizzazione di *CA* e *GA* anche in alcuni prestiti antichissimi dal friulano nel dialetto tedesco di Sauris [die deutsche Besiedlung von Zahre/Sauris wird gewöhnlich um 1200 angesetzt]«.

26) L. Craffonara: Le parlate di S. Vigilio di Marebbe, di San Martino e La Villa in Ba-

ć ~ *k* : *ćàṅ* »Hund« ~ *kàṅ*? »wann?«; *al ćàra* »er schaut« ~ *al kàra* »er (= der Preis) sinkt«; *tóća* (Adj.Sg.f.) »dicke« ~ *al tóka (la maṅ)* »er reicht (die Hand)«, usw.

Dazu kommen noch ein paar Beispiele, in denen dieselbe Opposition nicht auf CA/GA zurückgeht: *ći?* »was?« ~ *ki* »jene«; *ćòka* »Rausch« ~ *kòka* »Zapfen«, usw.

ć ~ *tš* : *ćàmp* »Feld« ~ *tšàmp* »link«; *ćà:lć* (Adj.Pl.m.) »warme« ~ *ćà:ltš* »Kalk«; *ćantadù* »Sänger« ~ *tšantadù* »Waldweide«; *ćè:r* »teuer» ~ *tšè:r* »gewisser«, usw.

Weiters Beispiele, in denen die Opposition wiederum anderer Herkunft ist: *ćòka* »Rausch« ~ *tšòka* »schlampig gekleidete Frau«; *ći?* »was?« ~ *tši* »Himmel«; *pjéć* »Brüste« ~ *pjétš* »schlechter«, *tòtš* »Schläge« ~ *tòć* »Stücke«; *fà:lć* (Adj.Pl.m.) »falbe« ~ *fà:ltš* (Adj.Pl.m.) »falsche«, usw.

ǵ ~ *g* : *al eṅǵàna* »er betrügt« ~ *gàna* »weibliche Sagengestalt, in den Wäldern beheimatet«; *ǵàra* »Kies« ~ *gàra* »Wettlauf«.

ǵ ~ *k* : *al eṅǵàna* »er betrügt« ~ *al kàna* »er neckt«; *ǵàra* »Kies« ~ *al kàra* »er (=der Preis) sinkt«.

Nachdem in den Tälern die alte Opposition /*ǵ* ~ *dž*/ infolge des Überganges von /*dž*/ zu /*ž*/ schon seit langem nicht mehr existiert, ist in Gröden in letzter Zeit auch die Opposition /*ć* ~ *tš*/, die Th. Gartner noch dortselbst registriert hatte [27], vollkommen verloren gegangen. In Gröden sind also in den letzten hundert Jahren /*ć*/ und /*tš*/ zusammengefallen: *tšëza* < CASA // *tšënt* < CENTU.

In Fassa und Buchenstein ist dieselbe Tendenz feststellbar, doch ist die Opposition noch bei mehreren Sprechern hörbar, selbst im Oberen Fassatal, wo bereits Th. Gartner durchwegs *tš* notiert hat [28].

Vergleichsweise dazu folgender Passus, geschrieben 1976 von einem Oberfassaner : « . . . pensiamo che si debba usare la C 'dolce' per scrivere Cianp, Cianpanèla, Cianpàc, Cianpestrin. Sempre a meno che non si vogliano scrivere anche quelle due consonanti TG che (. . .) effettivamente esistono (. . .), ma che sdrucciolano via quasi inavvertitamente, e scrivere, come proprio si pronunzia: tgcianp, tgcianpanèla, Tgcianpàc, Tgcianpedèl, Tgcianpestrìn, come, in effetti, bisognerebbe scrivere per mettere sulla carta tutti i suoni che escono dalla nostra bocca » [29].

Allerdings habe ich den Eindruck gewonnen, daß in diesen beiden Tälern, wo das Ladinische in der Schule teils erst seit kurzem, teils überhaupt nicht zum Zuge kommt, zwischen den einzelnen Generationen sehr oft ein merklicher Ausspracheunterschied besteht. In der

dia, Diss 1971-72, S. 78. Erscheint im Druck.

27) Vgl. Th. Gartner: Raetoromanische Grammatik, Heilbronn 1883, S. 169: *txavál* < CABALLU ~ *tšiel* < CAELU, usw.
A. Lardschneider-Ciampac: Wörterbuch der Grödner Mundart, Innsbruck 1933, kennt nur mehr ein einziges Phonem *c(i)*.

28) Th. Gartner: op. cit. Anm. 27), S. 169; idem: Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur, Halle 1910, S. 191.

29) zit. aus: Il postiglione delle Dolomiti, An XX, 16 de Mé 1976, Nr. 20, S. 4. Vgl. dazu W. Th. Elwert: op. cit. Anm. 5), S. 67. Daß Linguisten nichtladinischer Muttersprache unterschiedliche Transkriptionen bringen, besagt noch nicht, daß die Opposition nicht mehr besteht. Wenn der akustische Unterschied zwischen zwei Phonemen nur mehr sehr klein ist, wird er von Nicht-nativespeakers oft schwer herausgehört. Im Falle unserer Opposition kann ich sagen, daß sie erfahrungsgemäß von Deutschsprachigen viel leichter wahrgenommen wird als von Italienischsprachigen.

Schreibweise werden ferner *ć* und *tš* weder in Fassa [30] noch in Buchenstein [31] berücksichtigt, wohl aber im Gadertal (mit Enneberg) [32].
Es gibt Ortschaften im Gadertal, in denen der akustische Unterschied zwischen /*ć*/ und /*tš*/ noch sehr deutlich ist, z.B. La Val/Wengen. Doch in den größeren Zentren kommt es vor, daß junge Leute die Opposition nicht mehr hören. Auch viele Gadertaler Lehrpersonen und Intellektuelle im allgemeinen, die ihre Ausbildung außerhalb des Tales erfahren, haben oft Schwierigkeiten im Auseinanderhalten der beiden Phoneme. Und wenn natürlich Lehrpersonen – ja selbst Radiosprecher – *ć* und *tš* nicht mehr trennen und dem auch nicht abhelfen, dürfte es auch bei den Schülern bald zu einer Änderung der Aussprache und damit des Systems auf breiter Basis kommen.
Durch den Zusammenfall der beiden Phoneme entstehen einerseits neue Homonyme (siehe die unter *ć* ~ *tš* angeführten Minimalpaare!), andererseits werden in Enneberg und im Gadertal einige Vokalquantitäten, die bisher nur kombinatorisch bedingte Varianten waren, phonologisch relevant [33]. So wird z.B. in Enneberg und im Gadertal ein *a* vor *ñć* immer lang, vor *ntš* dagegen immer kurz ausgesprochen: *fà:ñć* »Knechte« (Sg. *fànt*!), *sà:ñć* »Heilige« (Sg. *sànt*!) gegenüber *màntš* »Stiere« (Sg. *mants*!), *bilàntš* »Bilanzen« (Sg. *bilànts*!), usw. Ein Ausgleich von *ć* und *tš* hat zur Folge: /*–ANĆ, –ANTŠ* /→/*–à:NTŠ* ~ *–àNTŠ* /.
Dem wachsamen Ohr der Bevölkerung ist der Beginn dieser Ausspracheverwischung schon vor Jahren aufgefallen. Bereits zu meiner Volksschulzeit erzählte man von einem Geistlichen, der von der Kanzel folgenden Satz in die Schar der Gläubigen gerufen hatte: *»Purcì [purtšì] sëise os sön chësc monn?* »Schweine – recte *purcì?* »warum?« – seid ihr auf dieser Welt?«

Die lautliche Verwirklichung von /*ć*/ und /*ǵ*/ ist in den drei Tälern, wo die Opposition /*ć* ~ *tš*/ noch existiert, oft individuell verschieden. Im Gadertal, wo – wie gesagt – die beiden Laute am meisten auseinandergehalten werden, ist die Artikulationsweise, die übrigens schon 1833 von Micurà de Rü [34] beschrieben worden ist, gewöhnlich die folgende: die Zungenspitze berührt die unteren Schneidezähne, während der Zungenrücken am hinteren Teil des Gaumens aufliegt und so den Verschluß bewirkt. Während /*tš*/ eine apikal/vordergaumige, stimmlose Affrikata ist, die mit vorgestülpten, gerundeten Lippen und leichter Muskelspannung hervorgebracht wird, fehlt bei /*ć*/ das Vorstülpen der Lippen, und die Muskelspannung ist geringer. Es entsteht ein postpalataler Verschlußlaut, der sich – individuell verschieden – auch einer Affrikata nähern kann, jedoch von /*tš*/ unterschieden ist. In älteren Aussprachen des Gadertales ist bisweilen – hauptsächlich vor *e* – ein leichtes *[i]* zu hören: /*ćé*/ = *[ćié]* »Kopf«. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß es sich dabei um eine rein monophonematische Kombination handelt [35].

30) Vgl. M. Mazzel: Dizionario ladino fassano-italiano, Trento 1976.
31) A. Pellegrini: Vocabolario fodom - taliân - todâšc Wörterbuch, Bozen [1973]. Auf S. 6 weist er ausdrücklich darauf hin: »Es wurde auf die Unterscheidung zwischen postpalatalem Verschlußlaut *(tj)* und palataler Affrikata *(tš)* verzichtet«.
32) Vgl. L. Craffonara: Regoles de grafia, Porsenù 1970, S. 8 und 15.
33) L. Craffonara: op. cit. Anm. 26), S. 17 f.
34) N. Bacher (Micurà de Rü): Versuch einer deütsch - ladinischen Sprachlehre, Ms. 1833, S. 9 f.: »Diesen [»gequetschten«] Ton zu bilden, stütze man die Spitze der Zunge an die Wurzel der Untervorderzähne und drücke die Mitte derselben stark an den Gaum«.
35) L. Craffonara, op. cit. Anm. 26), S. 22.

Weder die italienische, noch die deutsche Sprache kennen diesen postpalatalen Verschlußlaut, wohl aber Graubünden und Friaul. G. Francescato behauptet zu Unrecht, daß die friaulischen postpalatalen Laute in den dolomitenladinischen Mundarten keine Entsprechung hätten [36].

Wenn auch heute unsere Aussprache nicht so stark postpalatal ist, wie wir sie beispielsweise noch immer in Carnien finden, haben sich CA und GA folgendermaßen entwickelt:

CA > *kia* > *ća* . . .
GA > *gia* > *ǵa* . . .

also genau so wie in Friaul; meines Erachtens gibt es dafür ganz deutliche Hinweise: Wenn wir z.B. die grödnischen Infinitive vergleichen,

tšafjë »miteinander auskommen«	mit:	*tšanté* »singen«
krawnjë »schelten«		*bružé* »verbrennen«
bajë »bellen«		*kužiné* »kochen«
škurjë »züchtigen«		*dé* »geben«
ńženjë »herrichten«		*fé* »machen«

fällt auf, daß –ARE zu *–ë* geworden ist, wenn davor ein *j* steht, während es sonst *–é* ergibt [37]. Dasselbe – nämlich **a:* > *ë* nach *j* – können wir auch beim Partizip feststellen: *tšantéda, bružéda, kužinéda/ ažjëda, škurjëda, ńženjëda* usw., ebenso an anderen Wortbeispielen: *senjël* »Geist« < **senja:l* < **seña:l; jëde* »Reise, Mal« < **vjà:de(k)* < **vjàdek* < VIATICU, usw.

Zu demselben Ergebnis ist aber im Grödnischen **a:* auch dann gekommen, wenn *tš* und *dž* < CA und GA vorausgehen: *tšëza* [38] < CASA, *tšërn* < CARNE, *tšë* < CAPUT, *tšëwra* < CAPRA, *pitšë* < PECCATU, usw.; oder in den Infinitiven

mantšë [39] < MANCARE	gegenüber:	*dlatšé* »gefrieren«
fitšë < FIG(I)CARE		*manatšé* »drohen«
tšartšë < CIRCARE		*tšatšé* »jagen«
runtšë < *RUNCARE		*kuntšé* »flicken«
setšë < SICCARE		*škumentšé* »anfangen«
žlardžë < EX+*LARGARE		*mutšé* »fliehen«.

36) In: Sot la nape, VI (1954), 3, S. 5, Anm. 4. Bereits G. B. Pellegrini hat dies beanstandet, in op. cit. Anm. 22), S. 448.

37) Das Grödnische hat das frühere offene *-è* des Infinitivs in den letzten Jahrzehnten in geschlossenes *-é* verwandelt. J. Kramers Hinweis in der Besprechung der 2. Auflage von Minach-Gruber: La rujneda de Gherdëina, Urtijëi 1972 (in: Der Schlern 47, 1973, S. 666) auf eine offene Aussprache ist nicht gerechtfertigt.

38) Für die Palatalisierung des früheren langen **a:* siehe L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 73 ff.

39) Nachdem der Unterschied *é/tš* in Gröden heute nicht mehr vorhanden ist, beachten — wie zu erwarten — nicht mehr alle Sprecher den Ausspracheunterschied zwischen *-tšë* und *-tšé* am Wortende.
A. Lardschneider-Ciampac, op. cit. Anm. 27), unterscheidet noch ganz klar, wenn er auch ganz vereinzelt beide Aussprachen gelten läßt: ein erstes Anzeichen für die beginnende Verwischung.
Gegenwärtig sah sich A. Obletter in ihrer *Grafia* (erscheint in: Lingaz y cultura, nr. 2) veranlaßt, eine Ausspracheregel aufzustellen, um dieser Tendenz entgegenzuwirken.

Der grödnische Mittelzungenvokal *ë* steht in diesen Fällen wohl im Zusammenhang mit dem *–i̯–* einer alten Aussprache *[ki̯]* bzw. *[gi̯]*.

Eine analoge Erscheinung finden wir bei den gadertalischen Infinitiven (Enneberg ausgenommen), die nach *i, u* (< Ū), *j* und *ñ* geschlossenes *–é* aufweisen, außerdem aber auch nach *ć* und *ǵ* < CA und GA (*štrité* »streiten«, *mudé* »ändern«, *pjé* »fangen«, *šparañé* »sparen«, *fraćé* »zerdrücken« < *FRAG(I)CARE, *mañćé* »fehlen«, *mañǵé* »essen«, *špañǵé* »mit Beschlägen versehen« < althdt. SPANGAN). Ansonsten endet der Infinitiv auf *–è,* z.B. *ćatšè* < CAPTIARE, *manatšè* »drohen«, *kuntšè* »flicken«, *lavè* »waschen«, *parè* »abwehren«, usw [40].
Und abschließend sei noch auf die bereits erwähnte archaische Aussprache im Gadertal hingewiesen, bei der vereinzelt noch ein leichtes *[i̯]* hörbar wird, besonders, wenn auf */ć/* ein *–e–* folgt.

2. Wann ist sie realisiert worden?

2.0 Die Palatalisierung von CA und GA wird von G.I. Ascoli und Th. Gartner als eines der grundlegenden Merkmale der ladinischen Idiome angesehen [41].
Für C. Battisti und seine Anhänger hat sie jedoch keine Bedeutung als interladinisches Charakteristikum, denn sie soll seiner Meinung nach erst sehr spät stattgefunden haben, zu einer Zeit, in der keine sprachliche Verbindung mehr zwischen Graubünden, den Dolomitentälern und Friaul bestand. So schreibt C. Battisti: » . . . si rivela compiuta o quasi nei Grigioni appena nel secolo XV e seriore ancora nelle valli dolomitiche, mentre essa è certamente più antica nella Lombardia« [42]. Oder: »Anche in Badia le documentazioni più antiche della palatalizzazione di *c* avanti *–à–*, per quanto meno recenti che in Gardena, sono esclusivamente moderne. (. . .) Più vecchia di qualche secolo è la palatalizzazione a Funès, dove già nel 1470 troviamo *Schamplüng* 'campo lungo', e nel 1450 *Tschampertaner;* queste due sono le documentazioni più antiche della evoluzione di *–cá–* a *–tjá–* nell'Alto Adige, che non possiamo dunque far risalire più in là dell'inizio del secolo XV [43].
» . . . i dialetti dolomitici vi arrivarono senza continuità geografica coi Grigioni cioè indipendentemente dall'Engadina, mentre non è del tutto da escludere che il fonèma si sia esteso ai Grigioni (o almeno sia stato aiutato nella sua esplicazione) dall'influsso dei dialetti delle prealpi lombarde, dove esso è documentabile, sia pure indirettamente, due secoli prima« [44].

40) L. Craffonara: op. cit. Anm. 26), S. 128-130; aber bereits H. Kuen hat darauf hingewiesen in: Beobachtungen an einem kranken Wort, in: Romanistische Aufsätze, cit. Anm. 20), S. 23, Anm. 7.
41) G. I. Ascoli: Saggi ladini, Torino 1873, S. 463: »classico esempio, siccome quello che occorre fra i Ladini pur dove la formola [CA] si conservi, di regola, intatta«. Th. Gartner: op. cit. Anm. 28), S. 191.
42) C. Battisti: op. cit. Anm. 4), S. 153 f.
43) ibid., S. 75.
44) ibid., S. 154.

Der Frage nach dem Zeitpunkt der Palatalisierung kommt somit innerhalb der Ladinistik entscheidende Bedeutung zu, was schon allein daraus zu ersehen ist, wie oft z.B. G.B. Pellegrini in seinen Werken auf die von ihm angenommene späte Datierung pocht [45].

Battisti und seine Anhänger stützen ihre Datierungen auf direkte Belege und auf die Feststellung, daß ältere deutsche Entlehnungen die Palatalisierung aufweisen; so etwa C. Tagliavini in *Le origini delle lingue neolatine* [46]: »... vi partecipano, nell'Engadina, i più antichi prestiti alemannici (svizzeri-tedeschi), p.es. a Bravuogn (Bergün) *čanta* < alem. *chante* 'die Kanne'« [47]. Er übersieht aber, – wie übrigens später auch G. B. Pellegrini und J. Kramer (siehe unten!) – daß eine so vorgenommene Heranziehung von Entlehnungen für die Datierung des Phänomens an sich methodisch unzureichend ist. Die Tatsache, daß einige oder alle deutschen Entlehnungen die Palatalisierung mitgemacht haben, bedeutet nämlich nur so viel, daß diese Wörter entweder vor oder während der Palatalisierungsperiode entlehnt worden sein müssen; denn angenommen, die Palatalisierung wäre noch immer operativ, dann wären alle *ka*– und *ga*–Entlehnungen – gleich, aus welchem Jahrhundert – palatalisiert, selbst wenn die Palatalisierung erst gestern eingesetzt hätte. Schlüsse auf eine Datierung des Palatalisierungsbeginns können aus diesen Feststellungen allein also noch nicht gezogen werden.

G.B. Pellegrini bringt zwar für Friaul u.a. einen direkten Beleg *(Chiarlins)* aus dem Jahre 1184 [48], schließt sich aber hinsichtlich Graubündens und der Sellamundarten auch den methodischen Überlegungen und Datierungen Battistis an; so schreibt er z.B.: »Anche per la Badia, con le indicazioni dei documenti, rimane chiaramente stabilito che la palatalizzazione di CA e GA è tarda poiché vi partecipano anche prestiti del m.a.ted.« [49].

J. Kramer bedauert, daß die Ansicht Gartners [und Ascolis] von den Sprachwissenschaftlern oft »kritiklos« wiederholt worden sei, schließt sich aber selbst ebenso kritiklos an Battisti an, wenn er 1976 schreibt: »Pentru zona ladinei dolomitice putem stabili secolul al XV–lea, pentru că în acest moment arhivele ne oferă primele dovezi ale palatalizării lui *c* înainte de *a*, fenomen la care participă și cuvintele germane« [50].

Dem widersprechen jedoch einige seiner Feststellungen in: *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*, Fasz. 7, S. 32 f.: *»španǵa* < ahd. *spanga* (. . .) Wegen der Entwicklung *g* > *ǵ* vor *a* ist das Wort schon vor der Jahrtausendwende ins Ladinische entlehnt worden«. Ähnlich S. 41, Stichwort *štanǵa!* Weiters Fasz. 5, S. 37 f.: *»loća* < ahd. *lukkâ* (. . .): bei Entlehnungen aus dem Ahd. wird *k* vor *a* regelmäßig palatalisiert«. In seiner 1977 erschienenen Lautlehre seiner Habilitationsschrift [51] werden hingegen wieder das 15. und 16. Jh. für die Palatalisierung von CA angegeben, jene von GA jedoch (drei Seiten später)

45) u.a. in: Saggi, cit. Anm. 22), S. 329, 357, 435; ferner in: Studi, cit. Anm. 24), S. 49, 160, 314 f. (+ Anm. 25); in: Introduzione, cit. Anm. 24), S. 88 f.; in: Atti, cit. Anm. 23), S. 7. (Die angegebene Literatur bezieht sich auch teilweise auf Friaul und Graubünden).

46) Bologna ³1962.

47) ibid., S. 326.
C. Tagliavinis Beweisführung wird übrigens schon von V. Pisani in: Atti, cit. Anm. 23), S. 61, kritisiert: »Se nell'engadinese dell'epoca non esisteva *ka*-, ma bensì una forma più o meno palatalizzata di esso, p. es. *kya*- o addirittura *ča*-, che forse era sentita corrispondente al *ka*- di altri dialetti romanzi estranei al mutamento, come doveva essere riprodotto il *ka*- tedesco? Introducendo un nuovo tipo fonematico (cosa in se non impossibile) o adattando le parole straniere al sistema fonematico proprio?«.

48) G. B. Pellegrini: Studi, cit. Anm. 24), S. 50.

49) G. B. Pellegrini: Studi, cit. Anm. 24), S. 160.

50) J. Kramer: Poziția ladinei dolomitice în cadrul limbilor romanice, in: Studii și cercetări lingvistice, XXVII (1976), S. 601 ff., Zitat S. 604 f.

51) Zitiert in Anm. 10), S. 111.

ohne genauere Erklärungen viel früher angesetzt, wie aus folgendem Zitat hervorgeht: »In einem einzigen Falle ist ein Lehnwort so früh aus dem Bairischen entlehnt worden, daß es die Palatalisierung von anlautendem *g* noch mitgemacht hat: ahd. GARIWA > g[rödn.] *ǧërva* 'Gerberei'« [52].
Auf S. 114 f. derselben Arbeit stoßen wir auf folgende Überlegung: »Das velare Element [in QUA und GUA] muß erst um die Jahrtausendwende verlorengegangen sein. (. . .) Aus phonologischer Sicht besteht ein Zusammenhang zwischen der Palatalisierung des C vor A und dem Verlust des velaren Elements bei QU vor A. In dem Moment, wo QU zu k vor A geworden ist, kann auch die palatale Variante des Phonems /k/, die vor a auftritt, zu /ć/ phonologisiert werden«. Diese durchaus richtige Überlegung, die für das ladinische Gebiet das erste Mal von R. Politzer [53] angestellt wird, müßte nun zu dem logischen Schluß führen, daß die Palatalisierung schon vor 1000 stattgefunden habe – eine Feststellung, die jedoch zu Kramers vorhergehender Datierung: 15./16. Jh. im Widerspruch steht.
Kramers Datierungen sind also reichlichst »elastisch«.

Im folgenden soll nun versucht werden, den Zeitpunkt der Palatalisierung im Sellaladinischen festzulegen, wobei zunächst die Dokumente und dann die gesprochene Sprache zur Beweisführung herangezogen werden.

2.1 Was können die Dokumente aussagen?

2.1.1 C. Battisti und seine Schule stützen ihre Datierung in erster Linie auf direkte Belege in den Dokumenten. Es erhebt sich nun die Frage, was Dokumente in unserem Falle überhaupt aussagen können. Es ist ja allgemein bekannt, daß eine auf Dokumenten basierende sprachliche Untersuchung sich immer den graphischen Umsetzungsschlüssel der Schreiber zu vergegenwärtigen hat. In unserem Falle muß außerdem noch daran erinnert werden, daß die Schreiber gewöhnlich deutscher Muttersprache und daß die wenigen ladinischen Schreiber von der deutschen Schultradition geprägt waren [54].
Die Grapheme der lateinischen und deutschen Sprache waren nicht ausreichend, alle lautlichen Eigenheiten unserer Idiome wiederzugeben. Was lag näher, als für die Schreibung eines leicht palatalisierten romanischen *k* in lateinischen Urkunden einfach den Buchstaben *c* oder in deutschen Niederschriften das Zeichen für den im Deutschen am ähnlichsten empfundenen Laut, nämlich *ch, g* oder *k* zu verwenden? [55]
Die Schreibungen *c, ch* oder *k* für ladinisch *ki* sind auch noch im 17., 18. und 19. Jh. sehr häufig anzutreffen [56] – in einer Zeit also, in der sogar nach Meinung Battistis und seiner Schule die Palatalisierung bereits vorhanden gewesen sein mußte.

52) Siehe dazu in diesem Artikel S. 89.
53) R. Politzer: Beitrag zur Phonologie der Nonsberger Mundart, Innsbruck 1967, S. 67, woraus Kramer wohl die von ihm nicht näher begründete Datierung der Delabialisierung übernommen haben dürfte. Siehe in diesem Artikel S. 80 f.
54) Siehe auch O. Stolz: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. 4, Oldenburg-München-Berlin 1934, S. 130: ». . .. dieser Schluß [= Battistis Behauptung, daß die Palatalisierung erst spät erfolgt sei, weil sie in den Dokumenten lange nicht feststellbar ist] ist hier aber gerade deshalb nicht zulässig, weil die Urkunden und Urbare des 15. Jahrhunderts — wie auch die späteren — durchwegs von Schreibern deutscher Muttersprache oder wenigstens deutscher Bildungssprache herrühren, wenn vielleicht einer oder der andere von ihnen ladinischer Muttersprache gewesen war«.
55) Siehe auch H. Schmid: op. cit. Anm. 2), S. 60.
56) Vgl. B. Richter-Santifaller: Die Ortsnamen von Ladinien, Innsbruck 1937, S. 102: 1780 *Casa vera,* 1840 *Casavera;* S. 5: c. 1780 *Kampeit,* c. 1840 *Kampeitgut,* 1844 *Campei,*

Ähnliches findet sich übrigens auch anderswo, z.B. bei der deutschen Wiedergabe von Ortsnamen in der Westschweiz: *Kalmis* für *Charmoilles, Galmitz* für *Charmey* [57], usw.; oder bei der italienischen bzw. lateinischen Wiedergabe von altlombardischem *[ki̯]*, wie etwa im Namen des Zisterzienserklosters *Chiaravalle* bei Mailand: 1184: in derselben Urkunde zweimal *Clerevallis* und zehnmal *Carevallis,* offensichtlich, um *ki̯a–* < *kla–* wiederzugeben [58].

J. Kramer hat vollkommen recht, wenn er schreibt: »In Graubünden können wir das Auftreten palatalisierter Formen seit dem 14. Jh. in der Toponomastik feststellen, was zwar nicht beweist, daß es vorher keine Palatalisierung gegeben hätte, denn immerhin fehlt dem lateinischen Alphabet ein Zeichen für *ć,* aber doch zu denken geben sollte«; doch wendet er diese Erkenntnis eine Zeile später nicht auch auf die Sellamundarten an: »Für das Dolomitenladinische können wir die Palatalisierung ziemlich sicher auf das 15./16. Jh. datieren: um diese Zeit treten die ersten Ortsnamen auf, in denen versucht wird, *ć* schriftlich auszudrücken, . . . « [59].

2.1.2 Die Dokumente können uns direkte und indirekte Belege liefern.

Direkte Belege:

Den von C. Battisti gebrachten Belegen aus den Jahren 1471 (*Fạnchiada* [60] – Grenze zwischen Marèo/Enneberg und Ampezzo), 1470 (*Schamplüng* [61] / Villnöss), 1450 (*Tschampertaner* [61] / Villnöss) füge ich noch hinzu:

1320: *Costolongye* [62] (Weiler *Costalûngia* bei Rina/Welschellen im Gadertal) < COSTA + LONGA. Sowohl C. Battisti als auch T. Da Massa haben diesen ihnen bekannten Beleg bei der linguistischen Bearbeitung des *DTA*–III–Materials und bei ihren Schlußfolgerungen übersehen!

Indirekte Belege:

Der erste, der meines Wissens indirekte Belege herangezogen hat, ist R. Politzer, indem er auf bereits im 12. Jh. in Schalders bei Brixen angeblich entlabialisierte QUA–Formen, die eine abgeschlossene Palatalisierung voraussetzen, hinweist, wie *mons Caternat, predium*

1860 *Campej;* S. 6: 1631 *Coblung,* c. 1780 *Kablung;* S. 13: 1617 *Comploy,* c. 1780 *Kamploy;* S. 36: 1689, 1703 *Caminades,* c. 1780 *Kamminades.* c. 1840 *Kaminadesgut,* c. 1840 *Caminades,* 1875 *Caminades;* S. 46: 1689 *Canatscheidt,* c. 1780 *Kanetscheid,* c. 1840 *Kanetscheidhof, Canazeid;* S. 48: 1689 *Cavualarungs,* c. 1780 *Kauallerungs,* c. 1840 *Çavalerungshof, Cavallerungs;* S. 72: 1779 *Canazëihof,* c. 1780 *Canazey-Hof,* c. 1840 *Canazeihof;* S. 84: 1611 *Casell,* 1712 *Cäselles,* 1780 *Caselles,* 1830 *Kaselles,* 1840 *Kaselles,* und viele andere mehr.

57) H. Schmid: op. cit. Anm. 2), S. 60.

58) ibid., S. 71.

59) J. Kramer: op. cit. Anm. 10), S. 111.

60) Dizionario toponomastico atesino (= DTA), III, Nr. 227. Die Form wurde aus O. Stolz: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol, Innsbruck 1938, S. 521, fehlerhaft abgeschrieben; Stolz bringt sie richtig: *Fauchiada.* T. Da Massas Korrektur ist somit überflüssig. Die Bezeichnung muß wohl im Zusammenhang mit *Fauciada* (Almweide) zwischen Col/Colle S. Lucia und Andrac, mit *Fuciada* (Alm) bei Fontanac im Fassatal und wahrscheinlich auch mit *Fuciade* (Alm beim Passo San Pellegrino) im Gebiet der fassanischen Gemeinde Soraga und mit der Ortschaft *Falciade / Falcade* (bei Agordo) gesehen werden. Etymologisch dürfte es sich um eine Ableitung von FALCARE (REW 3153) handeln. Vgl. S. Pellegrini: I nomi locali della Valle del Biois, in: Archivio per l'Alto Adige, LXXI (1971), S. 129 ff.

61) C. Battisti: op. cit. Anm. 4), S. 75.

62) DTA III, Nr. 787; B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 148, Nr. 138.

Caternate [63]. Er schreibt folgerichtig – im Gegensatz zu G. B. Pellegrini, der die Entlabialisierung von QUA und GUA der Palatalisierung von CA und GA vorausgehen läßt [64] –: »Da diese Entlabialisierung im *ć* (< CA)–Gebiet steht und die Entstehung der phonetischen Variante der Phonologisierung (KW > *k*) vorausgeht, so muß *ć* (< CA) schon vor der Entwicklung KW > *k* bestanden haben« [65]. R. Politzers Vorgehen erscheint mir jedoch in diesem Falle methodisch insoweit nicht ganz einwandfrei, als er einerseits annimmt, daß die damaligen Schreiber nicht imstande gewesen seien, die ladinische Lautfolge *[kia]* (< CA) zu vernehmen und/oder graphisch wiederzugeben, und ihnen andererseits zutraut, daß sie die Lautfolge *[kya]* (< QUA) richtig gehört oder vernommen hätten, falls sie noch vorhanden gewesen wäre [66].

Aus den Sellatälern ließen sich mehrere ähnliche Belege bringen (z.B. für das Fassatal 1447: *Soraga* [67] (< SUPRA+AQUA), 1375: *Jacobus de agayo* [67] (< AQUARIU); für Buchenstein 1290: *Agay* [68], usw.), aber ich muß auf ihre Heranziehung aus methodischer Konsequenz verzichten, obgleich – wie sich im folgenden auf andere Weise herausstellen wird – die Entlabialisierung (und vor ihr die Palatalisierungsperiode) zu den oben erwähnten Zeitpunkten bereits abgeschlossen war und somit obige Beispiele in Bezug auf die Entlabialisierung doch die wirkliche lautliche Gegebenheit widerspiegeln.

Dagegen ist es methodisch richtig, Appellative und Toponyme, die *ka* (<CA) aufweisen und somit erst nach dem Abschluß der Palatalisierungsperiode entstanden sind, in ihrer Dokumentierung zurückzuverfolgen.

Bei einer vergleichenden Betrachtung der ennebergischen Wortpaare: *blaṅkožìṅ* »weißlich«, Adj.f. *blà:ñća* »weiße«; *štàṅk* »müde«, *se štañćé* »ermüden«; *fóšk* « schwarz«, f. *fóša* (< **–šća); pozòk,* f. *pozòća; pü:k* »wenig«, f. *pü:ća; moškerùṅ* [69] »Mücke«, *móša* (< **–šća*) »Fliege«; *àwk* »Gänserich«, *à:lća* »Gans«, usw., stellen wir fest, daß *k* vor bestehendem oder einstigem *a* regelmäßig zu *ć* alterniert wird, und das bei allen sicheren Erbwörtern und frühesten Entlehnungen wie z.B. enneb. *todèšk* »deutsch«, f. *todèša* (< **–šća*).

Auch in den übrigen Sellatälern finden wir dieselbe Erscheinung: SM *pü:k* »wenig« ~ *pü:ća* / UR *pùek* ~ *pùetša* / RE *pwók* ~ *pwóća* / ĆC *pék* ~ *péća*, usw.

Nun ist aber auffallend, daß bei den Ableitungen von *ruṅk* »Rodung« (Deverb. von *RUNCARE; heute wohl kaum mehr Appellativ) teils die Alternierung auftritt, teils nicht: so finden wir heute *ruñćadütša* (bei Pre Roman – Gemeinde St. Martin in Thurn; ursprünglich eine Wiese, auf der später der gleichnamige Hof entstand, weshalb wir erst spät einen dokumentarischen Beleg haben) neben *ruṅkadìtš* bei Urtijëi/St. Ulrich, *ruṅkawdìe* bei

63) R. Politzer: op. cit. Anm. 53), S. 67.

64) In: Saggi, cit. Anm. 22), S. 122: »L'intacco [palatale] fu favorito, come nel dominio francese, dal tentativo di differenziare *ka* originario da *ka* riduzione di *kwa* . .« Pellegrini scheint sich nicht bewußt zu sein, daß bei einem Auslösen des Palatalisierungsprozesses durch die Entwicklung *kwa* > *ka* auch letzteres davon erfaßt worden wäre.

65) R. Politzer, op. cit. Anm. 53), S. 67.

66) Nachdem es — im Gegensatz zur Meinung von C. Battisti (op. cit. Anm. 4), S. 139) und J. Kramer (in: Romanica Aenipontana X, 1976, S. 171, Anm. 14) — nachweisbar ist, daß die Sellatäler früher nur *ü* kannten (die Beweisführung wird bei anderer Gelegenheit erfolgen), müssen wir unseres Erachtens für die ältesten Zeiten des Ladinischen *kya* (< QUA) und nicht *kwa* ansetzen.

67) Zitiert aus F. Ghetta: La Valle di Fassa nelle Dolomiti, Trento 1974, S. 395 und 378. Für das Suffix -ARIU vgl. Th. Elwert: op. cit. Anm. 5), S. 184 f.

68) Zitiert aus B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 193.

69) Bestimmt nicht *mustlóng/mustlúng*, wie T. Da Massa in: DTA, III, 2, S. 142, behaup-

St. Christina, *ruṅkatš* in Abtei und Sëlva/Wolkenstein, *roṅkàt* in Fodom/Buchenstein. Es liegt auf der Hand, daß die nicht palatalisierten Formen (und die von ihnen bezeichneten Rodungen) erst nach Abschluß des Palatalisierungsprozesses entstanden sein können. Beim derzeitigen Stand der Dokumente treffen wir heute nicht palatalisierte Toponyme oder Appellative wie folgt zum ersten Mal bezeugt:

1631: Céccha [70], enneb. *tsèka,* gadert. *tséka* »Zeche« (= mehrere Nachbarschaften) < mittelhdt. *zëche* [71]
1566: Marckhadant, Gut in Ćiastel/Buchenstein, nach A. Crepaz [72] heute *markadént*
1443: Rungkaldio (St. Christina) [73]
1435: Runchkesch (Wolkenstein) [74]
1316: Ronkato (Buchenstein) [75]
1296: Rvncaß est incultum (Abtei) [76]

Wir können also mit den uns heute zur Verfügung stehenden Dokumenten die bereits abgeschlossene Palatalisierung indirekt bis ins 13. Jh. zurückverfolgen, d.h., daß die Palatalisierung selbst noch früher stattgefunden haben muß; den ersten direkten Beleg hingegen finden wir – nach dem derzeitigen Stand der Dokumente – in der ersten Hälfte des 14. Jh.

2.2 *Inwieweit kann durch eine Analyse von Material aus der lebendigen Sprache die Aussage der Dokumente ergänzt werden?*
Ausgehend von Entlehnungen, deren lautliche Gestalt deutlich eine Zeitmarke erkennen läßt, sollen nun die auf Grund der Dokumente gewonnenen Ergebnisse untermauert, erweitert und ergänzt werden.

2.2.1 Eine *bereits vor 1300 vorhandene Palatalisierung* von CA und GA setzt der um diese Zeit zumindest im Gadertal erfolgte Übergang von *à:* zu *è:* voraus, ansonsten wären palatalisierte Beispiele wie die folgenden nicht denkbar:
AP *ćè:rn* »Fleisch« (< CARNE) / SM *ćè:r* = LI / UR *tšërn* [77] / RE *ćèrn* / ĆC *ćèrn;* AP *ćè:r* »teuer« (< CARU) = SM = LI / UR *tšër* / RE *ćèr* / ĆC *ćèr;* AP *ćé* »Kopf« (< CAPUT) = SM = LI / UR *tšë* / RE *ćé* / ĆC *ćéf;* AP *fićé* »stechen« (< FIGICARE) = SM = LI / UR *fitšë* / RE *fićé* / ĆC *fićèr;* AP *mañćé* »fehlen« (< MANCARE) = SM = LI / UR *mantšë* / RE *mańćé* / ĆC *menćèr*; UR *tšëza* [78] /

tet . . . *muštlóṅ* ist grödnisch.
70) Unveröffentlichte bischöfliche Verordnung aus dem Jahre 1631; vorläufig das älteste, auf Dolomitenladinisch abgefaßte Dokument.
71) J. Mischi: Deutsche Worte im Ladinischen, Brixen 1882, S. 30.
72) A. Crepaz: Die Orts- und Flurnamen von Livinallongo, Bolzano 1937, S. 13.
73) J. Tarneller: Die Hofnamen im Untern Eisacktal, II, Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun, Wien 1921, S. 74.
74) ibid., S. 80.
75) Zitiert aus B. Richter-Santifaller, op. cit. Anm. 56), S. 196.
76) ibid., S. 36.
77) Für grödn. *ë* nach *tš* (< CA) siehe hier, S. 76.
78) Für den Übergang von *a:* > *e:* in diesen und ähnlichen Fällen vgl. L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 92 ff., besonders S. 96-99.

RE *ćèza* [78] / ĆC *ćèza* [78] »Haus« (< CASA); ĆC *ćèr* [78] »Wagen« (< CARRU), usw.
Der Wandel von *à:* zu *è:* wurde zwar bereits an anderer Stelle ausführlich behandelt [79], doch sei hier zumindest ganz kurz begründet, warum von Battistis Datierung (= vor 1600 [80]) abgegangen werden muß.

Zunächst sei vorausgeschickt, daß für den Übergang von *à:* zu *è:* die phonologisch relevante Länge des Vokals ausschlaggebend gewesen ist [81], und nicht die offene lateinische Silbe, wie so oft fälschlich behauptet wurde und wird [82].
Nachdem wir heute z.B. in Enneberg *à:ra* »Tenne« < AREA (im Gegensatz zu *àra* »Flügel« < ALA) sowie Suffixbildungen mit –AREA mit langem *à:*, das sich nicht zu *è:* weiterentwickelt hat, finden (*rà:ra* [83] < **rovà:ra* < ROVA+AREA, *fodà:ra* [84] < FETA+AREA, usw.), muß der Lautwandel von *à:* zu *è:* im Gadertal vor dem Übergang von *–ajra* [85] (< *–arja* < –AREA) zu *–à:ra* abgeschlossen gewesen sein. *–ara*–Formen finden wir erstmals belegt: 1327 *Chrisonare* [86], 1328 *Gratzelar* [87], 1332 *Fritz der Luvarte* [88], 1366 *Zular* [89], folglich müßte der Übergang von *à:* zu *è:* um diese Zeit bereits abgeschlossen gewesen sein. Im darauffolgenden Jahrhundert sind *–ara*–Formen häufiger belegt, z.B. 1482: *Wikara, Arikara* [90], *Lófára* [91], *Sotara* [92] und 1486: *Crafara* [93].
Neben den *–ara[–à:ra]*–Formen des 14. und 15. Jh. finden wir bereits 1383 einen Hyperkorrigismus in *Palfrad* [94] (anstelle von *Peraforada* < PETRA FORATA), in dem – neben dem hyperkorrigierten *r*>*l* (wegen des inzwischen eingetretenen Rhotazismus *l*>*r* [95]) – das *e* von PETRA zu *a* »verbessert« worden ist.

Somit können wir den Wandel von enneb. und gadert. *à:* zu *è:* spätestens für das beginnende 14. Jh. ansetzen, obgleich die ersten direkten Belege – soweit uns die Dokumente bekannt sind – erst aus dem darauffolgenden Jahrhundert stammen: 1437 *Werda* [96], Ab-

79) L. Craffonara: op. cit. Anm. 26), S. 132 ff.
80) C. Battisti: Le premesse fonetiche e la cronologia dell'evoluzione di *á* in *é* nel ladino centrale, in: Italia dialettale 2 (1926), S. 50-84. Ihm folgt auch J. Kramer: op. cit. Anm. 10), S. 57: im 16. Jh., S. 55: 15./16. Jh. H. Kuen: Zur Chronologie des Überganges von *a* > *e* im Grödnischen, in: Zeitschrift für romanische Philologie 43 (1923), S. 67, weist bereits darauf hin, daß die Palatalisierung des *a* im Gadertal früher als in Gröden und Oberfassa stattgefunden hatte.
81) L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 73 ff.
82) Zuletzt noch J. Kramer: op. cit. Anm. 10), S. 55.
83) B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 92.
84) DTA, III, Nr. 233 d, e, f, g.
85) Die Form *-ajra* ist häufig bezeugt in den ersten Dokumenten: z.B. B. Richter-Santifaller, op. cit. Anm. 56), S. 16: 1296: *Arygayra,* c. 1325: *Arigaira;* S. 35: 1296 *Grafyonayra,* c. 1325: *Grafvonaira, Crafonaira;* 1296: *Syrsayra,* c. 1325: *Sirsaira,* 1341: *Tzersayra;* S. 36: 1296: *Tyfonayra,* c. 1325: *Tyfonaira;* 1296: *Marutayra,* c. 1325: *Marutaira;* u.a.m.
86) B. Richter-Santifaller, op. cit. Anm. 56), S. 35, Nr. 4.
87) ibid., S. 43, Nr. 60.
88) ibid., S. 134, Nr. 20.
89) ibid., S. 72, Nr. 20.
90) ibid., S. 16, Nr. 63.
91) ibid., S. 134, Nr. 20.
92) ibid., S. 15, Nr. 61.
93) ibid., S. 64, Nr. 11.
94) ibid., S. 82, Nr. 1.
95) Wir können den Rhotazismus für das 14. Jh. festlegen, wobei der erste direkte Beleg von 1390 stammt: *Suray* < SOLARIU (B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56, S. 141, Nr. 89), dem der oben erwähnte Hyperkorrigismus vorausgeht.
96) B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 39, Nr. 29.

leitung von german. *wardon* [97], 1497 *Rwgee* für heutiges *Rié* [98] (aus **rojà:l* < ARRUGIA + ALE [98a]).

Bei dieser und ähnlichen Datierungen muß berücksichtigt werden, daß die schriftlichen Dokumente, auf die wir uns stützen, hinsichtlich der Neuerungen hinter der gesprochenen Sprache nachzuhinken pflegen.

Der Wandel von *à:* zu *è:* scheint auch in Buchenstein ungefähr um dieselbe Zeit stattgefunden zu haben: 1337, 1341 und 1356 *Federa* [99] < FETA + AREA, und 1344 *Werda* [100]. Allerdings sind mir für dieses Tal zur Zeit noch keine Beispiele bekannt, die eine gewisse Rückversicherung bedeuten würden (etwa Hyperkorrigismen), sodaß die Datierung für Buchenstein nicht ohne Vorbehalt angenommen werden kann.
In Gröden und im oberen Fassatal dürfte der Wandel hingegen etwas später stattgefunden haben [101].
Auf Grund der Datierung des Überganges von *à:* zu *è:* – im Gadertal spätestens zu Beginn des 14. Jh. – müssen wir folgern, daß die Palatalisierung schon vor diesem Zeitpunkt vorhanden war.

2.2.2 Eine *bereits vor 1200 abgeschlossene Palatalisierung* ergibt sich aus:
a) AP †*kátl* »irdener Topf« / UR *kátl* »Blumentopf« (< mittelhdt. *kachel(e)*). Das Wort ist noch vor der im 13. Jh. eingetretenen deutsch-tirolischen Verdumpfung von langem und kurzem *a* in *ò* (z.B. *pfanna* > *pfònnə*) [102] übernommen worden, denn diese Verdumpfung wird in den Sellatälern nicht durch einen anderen Laut ersetzt: AP *štrazòk* (»Strohsack«; < dt. tirol *štroasòk*) = SM / LI *štrazò:k*; AP *štaṅgòde* (»Schlafzimmer der Eheleute«, »Speisekammer«; < dt. tirol. *št(o)angò:dn*) = SM / LI *štaṅgò:d(e)* / RE *štaṅgòrt,* usw. Für die frühere Substitution von deutschem *h* durch ladinisches *k* vgl. AP *tsèka* (mehrere Nachbarschaften) / SM *tséka* = LI (< mittelhdt. *zëche* [103]; *–kl* am Wortende ist für das Gadertal bereits im 18. Jh. als *–tl* bezeugt [104]; heute ist es in Enneberg, im Gadertal und in Gröden mit Ausnahme von einigen ganz jungen Entlehnungen allgemein: AP *tlé* »Schlüssel« = SM = LI / UR *tlé* (< CLAVE); AP *tšèrtl* »Reifen« / SM *tšërtl* / LI *tšàrtl* / UR *tšërtl* (< CIRCULU), usw.
b) AP *garaté (al garé:ta)* »geraten« / SM *garatè* = LI / UR *garaté* / RE *garaté* / ĆC *garatèr* (< frühmittelhdt. *gerâten*). Wegen der nicht vorhandenen Verdumpfung des *a* in der Stammsilbe (das in Enneberg und im Gadertal in den betonten Formen ausnahmsweise gelängt und palatalisiert worden ist), muß das Wort vor 1200 ins Ladinische übernommen worden sein; eine Entlehnung aus althdt. *garatan* ist jedoch ausgeschlossen (siehe S. 86!), ansonsten müßte der Anlaut palatalisiert sein. Daß sich das *e* von mittelhdt. *ge–* vor *–r* zu

97) J. Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 30.
98) B. Richter-Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 148, Nr. 137.
98a) Das Wort ist noch Appellativ und bedeutet »Wasserkanal«. Vgl. LI *rojé,* RE *rojèl,* VI *ruàl,* zoldan. *rojàl,* friaul. *rojà:l.*
99) ibid., S. 181, Nr. 40.
100) ibid., S. 183, Nr. 6.
101) Vgl. H. Kuen: op. cit. Anm. 80).
102) K. Weinhold - G. Ehrismann - H. Moser: Kleine Mittelhochdeutsche Grammatik, Wien-Stuttgart [16]1972, S. 27. Für die Erklärung einiger lautlicher Vorgänge im Altbairischen danke ich Herrn Dr. Egon Kühebacher, dem Bearbeiter des TSA.
103) J. Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 30.
104) H. Dorsch: Ladinisches Schrifttum in Enneberg von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende, Diss., Innsbruck 1967, S. 355 f.

ga– gewandelt hat, ist normal: vgl. AP *marèna* »Mittagessen« (< MERENDA) / SM *marëna* / LI *maràna* / UR *marënda* / RE *marăna* / ČC *maréna*, usw.
c) grödn. *štaṅgèduṅ, štandèguṅ* »Schlafzimmer« (<frühmittelhdt. *staingaden*). In Gröden mußte das Wort – im Gegensatz zum Gadertal und zu Buchenstein (siehe oben unter a)!) – noch vor der Verdumpfung des *a* entlehnt worden sein, denn der grödnische Tonvokal kann nur aus einem früheren *a* hervorgegangen sein.
d) AP *àka* »Hackmesser« < mittelhdt. *hacke;* vor der dt.-tirol. Verdumpfung des *a*.
e) UR *kànstla* »Kanzel« < altbair. *kanzela*; wie oben!
f) AP *olgé* »folgen« / SM *olgè* / UR *ulgé* (< frühmittelhdt. *volgen*). Germanisches *f* (= indogermanisches *p*) blieb zunächst im althdt. Anlaut erhalten, wurde aber im 9. Jahrhundert leniert und sonorisiert, bis es dann – nach den offiziellen Angaben [105] – im 13. Jh. zu einer stimmlosen Lenis wurde. Unser Zeitwort mußte somit spätestens um 1200 entlehnt worden sein. Das anlautende ladinische *v–* ging später – hauptsächlich vor den labiovelaren Vokalen – sehr oft verloren: AP *oréj* »wollen« (< VOLERE) / SM *urëj* / UR *ulëj*; AP *ònt* »Wind« (< VENTU) / SM *vënt* / UR *vënt;* UR *ùla* »Fülle« (< altbair. *vulli* [106]); AP *odëj* »sehen« (< VIDERE) / SM *udëj* / UR *udëj*, usw.
Ein durch *v–* substituiertes späteres deutsches *f–* kann wohl nicht angenommen werden, nachdem das *f–* – solange es im Deutschen bestand: nämlich bis zum 9. Jh. und dann wiederum ab dem 13. Jh. – unseres Wissens auch immer als solches entlehnt worden ist, etwa AP *fa:lk* »falb« = SM / UR *fàlk* (<althdt. **falch,* für *falo, falw* [107]); AP *afiré* »nachfüttern« (<althdt. *fuorôn* oder spätmhd. *füeren* oder mod. südbair. *fìərn*); AP *fàjk* in der Verbindung *šté fàjk* »in einem Kinderspiel als Ziel dastehen« / SM *štè fàjk* / UR *fàjk* »einer, der sich nicht getraut« (< mod. südbair. *faige* [108]), usw.
Auch lat. *f–* bleibt erhalten: AP *fi* »Sohn« (< FILIU) = SM / UR *fi,* usw. [109].

2.2.3 Für eine *bereits vor 1000 abgeschlossene Palatalisierungsperiode* sprechen:
a) AP *(a)škàt* »Federkiel« (< spätalthdt. *scaft*) / SM *aškàt* / LI *škà:t* / UR *škàt* [110].
Die germanische Lautfolge *sk* (im Althochdeutschen meist durch *sc* wiedergegeben) hat sich im Mittelhochdeutschen zum einheitlichen Spiranten *š* entwickelt, doch muß nach Ansicht der Fachleute zumindest die Vorstufe davon bereits im Althochdeutschen gesucht werden, ja E. Kranzmayer setzt den Lautwandel für den südbairischen Raum bereits vor 1050 an [111].
Wäre das Wort noch während der Palatalisierungsperiode oder unmittelbar nach 1050 eingedrungen, hätten wir heute als Ergebnis **šàt*, und zwar entweder aus *scaft* > **šćat* (vgl. AP *šaldé* < **šćaldè* < EXCAL(I)DARE) oder aus späterem *[šaft]*. Der Ausfall des *f* hat sich aus phonotaktischen Gründen ergeben [112].

105) W. Braune - H. Eggers: Althochdeutsche Grammatik, Tübingen [13]1975, S. 127 f.; K. Weinhold - G. Ehrismann - H. Moser: op. cit. Anm. 102), S. 52 f.
106) H. Kuen: Der Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische, in: Ladinia II (1978), S. 39.
107) H . Kuen: Die ladinischen Farbwörter, in: Ladinia II (1978), S. 59.
108) J Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 14.
109) Für grödn. *òra* »heraus«, »hinaus«, das sich als einzige Ausnahme wie im Bündnerischen und Französischen ohne *f-* präsentiert, siehe J. Kramer: op. cit. Anm. 7), Fasz. 4, Köln 1971, S. 14.
110) J. Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 24.
111) W. Braune - H. Eggers: op. cit. Anm. 105), S. 136 f.; K. Weinhold - G. Ehrismann - H. Moser: op. cit. Anm. 102), S. 50 f.
E. Kranzmayer: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes, Wien 1956, S. 112.
112) L. Craffonara: op. cit. Anm. 26), S. 77 ff. Die einzigen Wörter, die im Gadertalischen heute die Lautfolge *-ft-* aufweisen, sind die Neologismen *nafta* und *naftalìnn*.

b) gadert. (heute selten) und buchenst. *štriké* »schlagen« aus spätalthdt. *strîhhan* [113]. Als postverbale Ableitung haben wir dann enneb., gadert., buchenst. und grödn. *štrìka* »Schlag«. Altbairisches langes *î* diphthongiert im 11. Jh. zu *ei/ai*, und zwar zunächst im südbairischen Raum.

Die Datierung »um 1100«, wie sie in der Fachliteratur angegeben wird [114], dürfte zu spät angesetzt sein, nachdem wir eine Entlehnung wie AP *škrajé* = SM = LI / RE *(š)krajé* »schreien« vorfinden, die noch *šk* erhalten hat (laut der Ausführung unter a) bis spätestens 1050!) und bereits *aj* aufweist [115].

Neben *štriké* sind mehrere Entlehnungen mit altbair. *î*, d.h. also, vor dem 11. Jh. übernommen worden: enneb., gadert., grödn. *žìda* »Halbseide«, *štrité* »streiten«, usw. [116].

c) AP *gwànt* »Kleid, Gewand« (< althdt. *gewand*) = SM = LI / UR *gwànt* / RE *gwănt* / ĆC *gwànt*.

Nachdem der Vortonvokal geschwunden ist, können wir nur von einer Vorsilbe *ge–* ausgehen. Das als Nominalpräfix auch im Althochdeutschen immer unbetonte ursprüngliche *ga–* hat sich im Bairischen am längsten gehalten; im 9.Jh. jedoch beginnen dann die *gi–* Formen aufzutreten, die bis zum 11.Jh. schon überwiegend zu *ge–* übergegangen sind [117]. Als terminus post quem der Entlehnung kommt somit das Ende des 10. bzw. der Beginn des 11.Jh. in Frage. Wegen des nicht verdumpften *a* in der Tonsilbe (siehe oben!) muß das Wort vor dem beginnenden 13.Jh. und wegen des erhaltenen *w* bereits vor dem beginnenden 12.Jh. übernommen worden sein.

Der althochdeutsche Halbvokal *–w–* [118] ist nämlich bereits um 1100 im Bairischen zum bilabialen stimmhaften Engelaut *[ƀ]* geworden [119]. Nachdem aber deutsch-tirolisches *[ƀ]* im Ladinischen durch den stimmhaften bilabialen Verschlußlaut *b* substituiert wird (vgl. AP *bàdl* »Wade« (< dt. tirol. *ƀadl*) = SM / LI *bà:dl* / UR *bàdl;* AP *büzjé* »emsig in Bewegung sein« (< dt. tirol. *ƀuzern*) / SM *buzjé* = LI / UR *buzjë* / RE *buzjé* / ĆC *buzjèr,* usw.), muß also unser Wort noch vor 1100 entlehnt worden sein.

In Anbetracht der Tatsache, daß wir einerseits von dem Präfix *ge-* ausgehen müssen und andererseits das althochdeutsche *–w–* im Augenblick der Entlehnung noch als Halbvokal erhalten sein mußte, muß – wie gesagt – die Übernahme ins Ladinische ungefähr zwischen 1000 und 1100 angesetzt werden.

Nun muß aber zu diesem Zeitpunkt auch die Delabialisierung von lat. QUA und GUA zu *ka* und *ga* abgeschlossen gewesen sein, ansonsten hätten wir heute *gant*. Wenn L. Heilmann schreibt: »La riduzione di *qu* è di data recente« [120], so beruht diese Feststellung auf der Übernahme von Battistis spät angesetzter Palatalisierung und ist somit nicht haltbar.

Man kann also sogen, daß die Delabialisierung von QUA und GUA (oder zumindest die von GUA) bereits vor 1000 erfolgt sein muß. Auf Grund dieses aus den Entlehnungen gewonnenen Ergebnisses können nun auch die ersten auf S. 81 angeführten *u*–losen

113) H. Kuen. op. cit. Anm. 106), S. 37.

114) In: K. Weinhold - G. Ehrismann - H. Moser: op. cit. Anm. 102), S. 15; und E. Kranzmayer: op. cit. Anm. 111), S. 48.

115) Das scheint aber nur für den Raum Pustertal zu gelten (aus dem Enneberg, das Gadertal und Buchenstein Wortmaterial bezogen haben), nicht jedoch für das Eisacktal, wo *î* scheinbar erst nach dem Übergang von *sk* > *š* diphthongiert worden ist: vgl. grödn. *šìpa* »Glasscheibe« (< altbair. *šîpe).*

116) H. Kuen: op. cit. Anm. 106), S. 37.

117) W. Braune - H. Eggers: op. cit. Anm. 105), S. 73.

118) Dieser Laut darf nicht mit dem spirantischen *w* des Neuhochdeutschen verwechselt werden! Siehe W. Braune - H. Eggers: op. cit. Anm. 105), S. 102.

119) E. Kranzmayer: op. cit. Anm. 111), S. 74.

120) L. Heilmann: op. cit. Anm. 5), S. 214.

Formen in den Dokumenten des 13.–15.Jh. als den lautlichen Gegebenheiten entsprechend angesehen werden.

Der Beginn der Delabialisierung setzt aber wiederum die abgeschlossene Palatalisierungsperiode voraus, während das Einsetzen dieses Lautwandels noch früher angesetzt werden muß.

d) AP *gwa:lt* »übertragene Vollmacht, Befugnis« (< althdt. *gewalt*) / = †SM = †LI [121]. Für dieses Wort gelten dieselben, unter c) ausgeführten, Überlegungen.

Könnte die Palatalisierungsperiode *möglicherweise bereits um* 700 *abgeschlossen* gewesen sein?

Althdt. *brahhon* ist nämlich in ĆC als *brajkèr* [122] erhalten [123]. Germanisches *b–* im Anlaut resultiert jedoch in südbairischen Quellen des 8.Jh. bereits überwiegend als *p–*, wird aber nie ganz verdrängt, auch nicht in mittelhochdeutschen Schriften [124], sodaß dieser Beleg Zweifel offen läßt.

Ausdrücke wie AP *pigè:r* »Bienenhaus« = SM = LI (< **pikār* [125]; vor oder während des ladinischen Übergangs von *à:* zu *è:* entlehnt), AP *praté* »braten« / SM *pratè* = LI / UR *praté* / RE *praté* (vor der im 13. Jh. eingetretenen dt. tirol. Verdumpfung des *a* übernommen), AP *pinta* »Seidenband« = SM = LI / UR *pinta* (< althdt. wegen der Erhaltung von *–nt–* [126]), UR *plinta* »kleine, schlechte Talg- oder Öllampe« (ebenso aus dem Althochdeutschen wegen des erhaltenen *–nt–*), AP *plišé* »bleichen« (< althdt. (südbair.) *plîhhon;* entlehnt vor 1000 wegen der Bewahrung von althdt. *î*; siehe oben: *štriké!*), u.a.m., verglichen mit AP *bezé* »rennen (vom Vieh, das von Bremsen gestochen wird)« (< althdt. *bisôn)* / SM *bezè* = LI / UR *bezé* / RE *bezé* / ĆC *bezèr,* AP *blö:s* »kahlköpfig« (< althdt. *blôz*) u.a.m., beweisen, daß der Schub von *b–* zu *p–* auch in jenen deutschen Nachbarmundarten stattgefunden hat, aus denen Wortmaterial ins Gadertalische und Grödnische eingedrungen ist.

Wahrscheinlich wird man dieselbe Gegebenheit auch für das Fassanische der damaligen Zeit annehmen dürfen; zumindest ist heute im benachbarten Deutschen *p–* (<german. *b–*) allgemein [127].

In Enneberg, im Gadertal, in Buchenstein und in Gröden ist althdt. *–hh–/–ch–* im Inlaut zunächst als *–š–* entlehnt [128], dann aber – immer noch vor 1000 beginnend – durch *–k–* substituiert worden: vgl. AP *brajšé* »vorackern« (< althdt. *brahhon*) / SM *brašè* = LI / UR *brašé* / RE *brašé; plišé* (vor 1000; siehe oben S. 86!); AP *mè:rša* »Kennmarke« (< althdt. *marcha*) = SM = LI / RE *mèrša;* AP *štè:rk* m. – *štè:rša* f. »stark« (< althdt.

121) J. Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 16.
122) W. Th. Elwert: op. cit. Anm. 5), § 472.
123) Diesem würde sich auch das ampezzan. *brakàr* anschließen.
124) W. Braune - H. Eggers: op. cit. Anm. 105), S. 125; E. Kranzmayer: op. cit. Anm. 111), § 27 a, 2.
125) C. Salvionis Erklärung aus APIARIU (in: Il tesaur 2 (1950), S. 18) ist lautgeschichtlich nicht annehmbar.
126) W. Braune - E. Ebbinghaus: Abriß der althochdeutschen Grammatik, Tübingen [14]1977, S. 24.
127) Vgl. TSA, K. 5, 63, 71.
128) Aus E. Schneider: Einige Entlehnungen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen ins Zentralladinische, in: Festschrift für K. Finsterwalder zum 70. Geburtstag, Innsbruck 1971, S. 136 und 138, entnehme ich, daß H. Novak in ihrer Dissertation: Die deutschen Lehnwörter im Ladinischen des Gadertales, Wien 1963 (die mir leider noch nicht zugänglich war) die Palatalisierung von *k* um 1000 ansetzt; allerdings hat man — zumindest aus Schneiders Darstellungen — den Eindruck, daß zwischen *hh, ch* > *š* und *k* > *ć* nicht deutlich unterschieden wird.

starch) = SM = LI / UR *štèrk* – *štèrša* [129]; dagegen: *štriké* (vor 1000; siehe oben S. 86!), *kàtl* (zumindest vor 1200; siehe oben S. 84!), *tsèka* / *tséka* (< mittelhdt. *zëche;* siehe oben S. 82 und 84!) [130].

Aus diesen Beispielen geht eindeutig hervor, daß die Substitution durch *–š–* – zumindest im Bereich des Gadertales, Grödens und Buchensteins – die ältere ist. Es ist aber nicht gesagt, daß jedes Tal zu gleicher Zeit und in gleicher Weise althdt. *–hh–* substituieren mußte.

Die *b–/p–* –Problematik bleibt aber, und somit auch die Ungewißheit, ob das Ende der Palatalisierung bereits um 700 oder erst vor 900 anzusetzen ist. *Sicher ist aber, daß dieser Lautwandel bereits im ersten Jahrtausend begonnen hat und noch vor der Jahrtausendwende abgeschlossen war* – und nicht erst im 15./16.Jh. eingesetzt hat, wie Battisti und seine Anhänger glauben.

Wir haben schließlich einige deutsche Entlehnungen mit *Palatalisierung von CA und GA,* die sich alle aus dem *Frühalthochdeutschen* herleiten lassen:

a) AP *lóća* »Zaunöffnung« = SM / = LI / UR *lótša* / RE *lóća* / ĆC *lóća,* für das man ein althdt. **loccha* – und nicht wie bisher *luccha* – annehmen muß, denn letzteres hätte im Gadertalischen **lüća* und in den anderen Tälern UR **lùtša* / RE **lùća* = ĆC ergeben [131]: vgl. AP *üća* (< *ütja*) »Hütte« / SM *ütja* = LI/UR *ùtja* < frühaltbair. *huttia.*

C. Tagliavini geht von der a–priori–Annahme aus, daß alle Beispiele von german. *ka* > lad. *ča* unsicher seien [132] und nimmt somit – auf den Spuren Lardschneiders?, gefolgt von G. B. Pellegrini [133] – german. **lukkia* als Etymon an, was uns aber *tš* statt *ć* gegeben hätte: vgl. AP *kròtša* »Krücke« = SM / LI *krò:tša* / UR *kròtša* = ĆC < germ. **krukkia.*

b) Badia/Abtei und La Val/Wengen: *La Gêrva [la ǵè:rva]* [134], d.h. »Die Gerberei«; Sëlva/Wolkenstein: *La Gërva [la džërva]* [135]: heute nur mehr Hausname. Ableitung von

129) Das Zeitwort AP *šterké* »stärken, steifen« / SM *šterkè* = LI / UR *šterké* / RE *šterké* ist hingegen wohl eine jüngere Entlehnung aus dem Deutschtirolischen *šterkn.* Vgl. auch J. Kramer: op. cit. Anm. 7), Fasz. 7, Köln 1974, S. 43.

130) Bereits im vorigen Jahrhundert wird *h* — zumindest im Wortinnern — im Gadertal und in Gröden nicht mehr durch *k* substituiert: vgl. z.B. Angelo Trebo (+ 1888): Le ćiastel dles stries: »na ćiöra de *rehl* da corgn ne n'ài nino mano odü«.
Am Wortanfang wurde es vor kurzem noch ausgelassen, außer in Interjektionen: vgl. LI *otél* gegenüber AP *hotèl;* hingegen AP + LI *hi!* (Zuruf an das Pferd).
Am Wortende erscheint es manchmal noch unsicher: enneb., gadert. *gà:x* »ungestüm« gegenüber *šlàwk, šlàwx* »Schlauch«.

131) Für den Wechsel zwischen *u* und *o* bei german. *u* im Atlhochdeutschen vgl. althdt. *wolla* (heute *Wolle*) mit althdt. *wulin,* althdt. *fol* (heute *voll*) mit althdt. *fulin* (heute *füllen*), althdt. *got* mit althdt. *gutin* heute (*Göttin*), usw. W. Braune - H. Eggers: op. cit. Anm. 109), S. 33 f.: »*o* entstand in der Regel, wo in der folgenden Silbe *a, e, o* folgten, außer wenn eine Nasalverbindung (*m, n* + Konsonant) dazwischenstand. *u* blieb in der Regel vor einem *i, (j)* und *u* der folgenden Silbe, sowie stets vor Nasalverbindungen«.

132) C. Tagliavini: Il dialetto del Livinallongo, Bolzano 1934, S. 191.

133) G. B. Pellegrini: Studi, cit. Anm. 24), S. 169.

134) B. Richter - Santifaller: op. cit. Anm. 56), S. 36: »c. 1870 Außer-Lagerba, Lagerba mit Garbstuben«; S. 8: »c. 1780 La gerba zu Chiamp«.

135) J. Tarneller: op. cit. Anm. 73), S. 86: »Lágerbá (Post Hirsch). 1779 Schmidhaus zu Lägerbä mit Hamerschmitten, Müllerhaus zu Lägerbä mit Metzmül. Wohl eine alte Gerberei, mundartl. die Gàrb; Gervadour heißt der Gerber«.

frühalthdt. *gar(a)wan*. Weiters die ehemaligen grödn. Ableitungen *dżervadëwr* »Gerber« (heute *gàrber*) und *dżervarìa* »Gerberei« (heute *garbarìa*) [136].

c) AP *tsà:ñǵa* [137] »Flachzange« (< frühalthdt. *zanga*) / ĆC *tsénǵa*.

d) AP *špà:ñǵa* »Spange« (<frühalthdt. *spanga*) = SM = LI / UR *špàndža*; sowie das dazugehörige Zeitwort enneb., gadert. *špañǵé*, grödn. *špandžë* »mit Spangen versehen«. Bei RE *špràngǵa* »Stütze eines Pfeilers« und dem dazugehörigen Zeitwort *šprangǵé* »spreizen« kann es sich um eine Kreuzung mit ital. *spranga/–are* handeln, welches sich seinerseits von german. *spanga* herleitet.

e) AP *štà:ñǵa* »Stange« (<frühalthdt. *stanga*, oder in diesem Fall auch aus einem vulgärlat., vom Germanischen hergeleiteten STANGA) = SM = LI / UR *štàndža* / RE *štănǵa* / ĆC *šténǵa*.

f) UR *rótša* (< **róća*) »Frauenrock, Kinderkittel« (wohl aus althdt. **roccho* für *roch* [138]).

g) AP *špriñǵé* »besprengen« (< frühalthdt. *sprengan*) = SM = LI.

h) AP *tiñǵé* [139] »inständig wünschen« (< frühalthdt. *t(h)ingon* [140]) = SM = LI / UR *tindžë*.

Diese Wörter wurden zum Teil bereits von J. Kramer als Beispiele für eine frühe Palatalisierung genannt – im Widerspruch zu seinen wiederholten späten Datierungen (siehe oben S. 78 f.!). *Sie sagen aber – wenn sie nicht mit den mittel- und neuhochdeutschen Entlehnungen verglichen werden – nichts über den Zeitpunkt der Palatalisierung aus*, denn sie hätten diesen Lautwandel – angenommen, er wäre erst gestern eingetreten – ebenso mitgemacht.

Ein isoliert betrachtetes enneb. *tsà:ñǵa*, oberfass. *tsénǵa* (siehe oben!) sagt konkret nicht mehr aus, als daß das Wort entweder vor oder während der Palatalisierungsperiode entlehnt worden ist, gibt aber keinen Hinweis auf deren eigentliche Chronologie.

Ebenso sagt uns gadert. *La Gerva*, grödn. *La Gërva*, (siehe oben!) – wenn nicht im Gesamtrahmen der deutschen Entlehnungen betrachtet – nicht mehr, als daß das Wort wegen des *ǵ* bzw. *dž* vor dem ladinischen Wandel von *à:* zu *è:* [141] übernommen worden sein muß. Weiters ist die Entlehnung vor dem im 12.Jh. erfolgten Wandel von *w* > *ƀ* zu datieren.

Daß aber die Palatalisierung bereits vor 900 (möglicherweise um 700?) abgeschlossen war, sagen uns andere Entlehnungen.

Während der ersten Zeit der um 600 *einsetzenden deutschen Einwanderung in den Südtiroler Raum* [142] *mußte also die Palatalisierung noch im Gange sein.* Die Frage nach ihren Anfängen kann jedoch nicht beantwortet werden. Jedenfalls war sie zumindest über 500 Jahre vor dem von C. Battisti angesetzten Beginn bereits abgeschlossen; ihre Wurzeln könnten möglicherweise bis in die Anfänge der neuen Sprache zurückreichen.

136) A. Lardschneider - Ciampac: op. cit. Anm. 27), S. 127.

137) Fehlt in A. Pizzinini: Parores ladines, ergänzt und überarbeitet von G. Plangg, Innsbruck 1966.

138) Daß altbair. *-o* im Ladinischen durch *-a* substituiert wurde und damit das Hauptwort vom männlichen Geschlecht zum weiblichen wechselte, hat bereits H. Kuen: op. cit. Anm. 106), S. 40, gezeigt: *pfannzelto* > grödn. *fantsjëwta*, altbair. *waso* > grödn. *vèža*.

139) Fehlt in A. Pizzinini: op. cit. Anm. 137).

140) J. Mischi: op. cit. Anm. 71), S. 29.

141) Siehe S. 82 f.

142) O. Stolz: op. cit. Anm. 54), vorallem Band II (1928) und Band III (1932).

3. Schlußbetrachtung

Nachdem also die Palatalisierung in den Sellatälern maximal bis 900 (oder 700?) – keinesfalls jedoch bis 1000 – wirksam war und dann aussetzte, muß vieles unter einem anderen Blickwinkel gesehen und neu überdacht werden.

3.1 Die Frage nach dem *Ursprung der Palatalisierung*

Bisher gibt es vier Ursprungs-Thesen:

a) *Die Adstrat- und Superstrat-These*:
Demnach soll die Palatalisierung durch den Einfluß deutscher Dialekte, die in Berührung mit den romanischen Mundarten kamen oder sich diesen überlagerten, hervorgerufen worden sein; mit den Worten B. Gerolas ausgedrückt: »attraverso l'influsso delle affricate tedesche *kh, gh* (grafie medievali *k, g*) in un periodo di simbiosi linguistica« [143].
Diese These ist wohl nie überzeugt aufgenommen worden und entbehrt nun durch unsere frühe Datierung, der zufolge eine echte baiuwarisch-ladinische Symbiose wegen der kurzen Zeitspanne nach der bairischen Einwanderung wohl ausgeschlossen werden muß, jeglicher Grundlage.

b) Die These der *Ausstrahlung aus Frankreich,* die u.a. in W.v.Wartburg [144], M. Bartoli [145], V. Pisani [146] ihre Vertreter hat.
Ihren Ansichten zufolge habe die Palatalisierung im nördlichen Gallien spätestens im 5.Jh. eingesetzt und sich noch vor der Niederlassung der Alemannen südlich des Rheins (5.Jh.) im gesamten Alpengebiet ausgebreitet. Dazu bemerkt H. Schmid wohl mit Recht: »Es ist in der Tat sehr schwierig anzunehmen, daß die schmale und umständliche Paßverbindung über Furka und Oberalp (die auch für Churrätien, verglichen mit den nach Italien führenden Pässen, von nur sehr untergeordneter Bedeutung war) habe bei der Übertragung eines so wichtigen und so weit nach Osten verbreiteten Lautwandels die Hauptrolle gespielt« [147].

c) Die These der *Ausstrahlung aus der Poebene*:
»La palatalizzazione 'ladina' proviene dall'Italia settentrionale e non viene di certo dalla Francia del Nord«, schreibt G.B. Pellegrini [148].
»Dies ist grundsätzlich die Ansicht einzelner italienischer Forscher (. . .), wobei allerdings politische Erwägungen den wissenschaftlichen vorangegangen sein mögen«, stellt H. Schmid fest [149]. Doch er sieht selbst keine andere Möglichkeit, nachdem er eine Provenienz der Palatalisierung aus Frankreich für unmöglich hält.
Wenn wir uns aber vor Augen halten, wie früh auf Grund der Ergebnisse der vor-

143) B. Gerola: Il più antico testo neolatino dell'Alto Adige, in: Studi trentini di scienze storiche XIV (1933), fasc. 3-4, S. 63. Gerola vergißt, daß die deutsche Aspirata *kh* »nicht nur vor *a,* sondern auch vor allen andern Vokalen (. . .) vorkommt, und daß es eine "affricata *gh*" in der Tiroler Mundart überhaupt nicht gibt« (H. Kuen: Die ladinischen Dolomitenmundarten in der Forschung der letzten zehn Jahre (1925 - 1935), in: Zeitschrift für romanische Philologie 57 (1937), S. 499). Einen Vorläufer hatte Gerola in F. Diez: Grammatik der romanischen Sprachen, 1. Auflage, 1836, S. 195, der diese Theorie aber später aufgab.

144) W. v. Wartburg: Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume, Bern 1950, S. 51 ff.

145) In: Miscell. Hortis II, S. 898, n. 2.

149) H. Schmid: op. cit. Anm. 2), S. 59.

147) H. Schmid: op. cit. Anm. 2), S. 51.

148) In: Atti, cit. Anm. 23), S. 8.

149) H. Schmid: op. cit. Anm. 2), S. 59.

liegenden Arbeit die Palatalisierungsperiode bereits als abgeschlossen zu gelten hat, und uns gleichzeitig die Wirrnisse jener für die Palatalisierung selbst in Frage kommenden Jahrhunderte (vor, während und unmittelbar nach der Völkerwanderungszeit!) vergegenwärtigen, scheinen uns die Voraussetzungen für die wirksame Ausstrahlung eines sprachlichen Phänomens aus dem Süden kaum gegeben zu sein.

d) Die These einer *unabhängigen Parallelentwicklung,* vertreten von R. Politzer [150].
Nach Politzer sind die Ergebnisse im NW Italiens von jenen im NO durch den venezianischen Keil getrennt und daher auseinanderzuhalten. Die im Altvenezianischen des 13.Jh. bezeugte Palatalisierung könnte nach Politzer eine aus Friaul kommende Neuerung sein.
Was gegen eine »ursprüngliche« CA > *ća*-Verschiebung im euganeischen Raum spräche, wäre nach Politzers Meinung das durch die Sonorisierungsgrenze von –CL– bewiesene »hohe Alter« des dortigen CL > *ć*-Schubes: »Als die [sehr alte] Sonorisierung der intervokalen Verschlußlaute vom Westen gegen den Osten vordrang, stieß sie auf eine Grenze, an der KL einfach nicht mehr KL war« [151]. Und daraus die notwendige Schlußfolgerung: »Die einander abstoßenden KA > *ća* und KL > *ć*-Verschiebungen können nicht im selben Zentrum entstanden sein« [152].
R. Politzers Beweisführung für das »hohe Alter« (»viel früher« als im 11.Jh.) des CL > *ć*-Schubes im venezianischen Raum stützt sich auf das *heutige* stimmlose Ergebnis und übersieht, daß uns – wie G.B. Pellegrini richtig vermerkt hat [153] – sowohl in den venezianischen als auch in den trentinischen Mundarten Beispiele von früheren Sonorisierungen von –CL– überliefert sind, die später rückgebildet worden sind (*vegio* > *vecio,* usw.; TEG(U)LA > venez. *tecia*); damit ist zumindest die Beweisführung Politzers hinfällig.

Meines Erachtens wären folgende Möglichkeiten denkbar:
- Eine bereits wirksame Palatalisierung wird im Rahmen einer neuen Sprache mitgebracht – also *Import* und *nicht Ausstrahlung,* da für letztere zur damaligen Zeit wohl nicht die historischen Voraussetzungen bestanden haben dürften [154].
- Palatalisierung als *substratbedingte* und von Parallelentwicklungen in anderen Gebieten *unabhängige lokale Neuerung;*
- Zusammenwirken beider Möglichkeiten, d.h. eine mit der neuen Sprache *importierte Tendenz* erfährt eine gleichzeitige *Verstärkung* auf der Basis des lokalen verwandten Substrates (wobei in erster Linie wohl an ein keltisches oder mehr oder weniger keltisiertes Substrat gedacht werden muß) [155].

Über diese vorläufigen Annahmen hinausgehende verbindlichere Aussagen wären beim derzeitigen Forschungsstand aus der Luft gegriffen, weshalb wir es bei den vorgezeichneten Möglichkeiten belassen müssen.

150) R. Politzer: op. cit. Anm. 53), S. 68 ff.
151) ibid., S. 69.
152) ibid., S. 70.
153) G. B. Pellegrini: op. cit. Anm. 22), S. 148.
154) Daß die von A. Grad angesetzte und hauptsächlich von G. B. Pellegrini propagierte späte Datierung der Palatalisierung in Friaul auf einem methodischen Fehler beruht, wurde bereits oben (siehe S. 73!) gesagt.
155) Zu diesem Problemkreis vgl. L. Craffonara in: Ladinia I (1977), S. 113 ff. und die aus archäologischer Sicht sehr vorsichtige Haltung von R. Lunz: Zur Vor- und Frühgeschichte von Abtei und Enneberg mit Ausblicken auf Gröden, in diesem Heft S. 147 ff., bes. S. 161 f.

3.2 Im Hinblick auf die »*questione ladina*«

3.2.1 *fällt* infolge der nunmehr gewonnenen Ergebnisse die *These vom fehlenden geographischen Zusammenhang* zwischen Graubünden, den Sellatälern und Friaul, die u.a. von den Battistianern propagiert wurde, zuletzt noch von J. Kramer: »Putem deci reține că palatalizarea a început în zona romanșă și în cea ladină dolomitică într–o epocă în care n–a existat nici o legătură între cele două teritorii (. . .)«. »(. . .) palatalizarea romanșă n–a fost influențată de cea ladină dolomitică sau de cea friulană (. . .)« [156].
Selbst dann noch, als die Palatalisierung bereits auszusetzen begann – einerlei, ob um 700 oder etwas später – bestand nämlich noch eine – wenn auch allmählich sich auflockernde – sprachliche Verbindung zwischen Graubünden und Zentralladinien [157] sowie zwischen letzterem und Friaul, denn die heute weit vorangeschrittene Venezianisierung des Mittleren Cadore (ladino-veneto) hat wohl erst nach der Eroberung durch Venedig (1420) eingesetzt [158].
Damit fällt der wichtigste Angriffspunkt gegen eine Einheit in westöstlicher Richtung.

3.2.2 Wenn einerseits die Ost-West-Verbindung zur Zeit der Palatalisierung noch nicht unterbrochen war, hat sich andererseits im Zuge der Palatalisierung und der in ihrem Gefolge stehenden Änderungen im lautlichen System *eine deutliche Strukturgrenze zwischen Norden und Süden* herausgebildet, eine Tatsache, zu der die Behauptung der Battistianer – nämlich nahtloser Übergang von Süden nach Norden – im Widerspruch steht. Nicht die Palatalisierung von CA und GA als rein phonetische Variante bildet eine Neuerung gegenüber dem alten Padanischen, *wohl aber die durch die Delabialisierung von QUA und GUA hervorgerufene Phonologisierung der lautlichen Varianten ć (<CA) und ǵ (<GA) mit all ihren Folgen für das Lautsystem,* wie vorallem

a) die ausgebliebene Entpalatalisierung;
b) die Bewahrung von L in der Verbindung CL und GL, wohl um einen Zusammenfall mit den Ergebnissen von CA und GA zu vermeiden, der bei einer Reihe von wichtigen Wörtern die Entstehung von Homonymen bewirkt hätte; vgl. z.B. altgadert. (vor dem Übergang von *a:* > *e:*, usw.) **klà:r* (<CLARU) – **ćà:r* (<CARU), **klà:f* (<CLAVE) **kià:f* (<CAPUT), **klàwt* (<CLAUS) – **kiawt* [159] (<CALIDU), **glàj* »Schmerz, der durch Kälte entsteht« (<GLADIU) – **giàli, *giàj* (<GALLI), u.a.m.[160]. Analog zu CL und GL hat sich *l* auch in den anderen Konsonant+*l*–Verbindungen erhalten [161]. Demgegenüber kennen wir die Ergebnisse, zu denen die Mundarten der Poebene auf

156) In: Studii și cercetări lingvistice XXVII (1976), S. 605.
157) Vgl. Anm. 142).
158) G. B. Pellegrini: Carta dei dialetti d'Italia, Pisa 1977, betrachtet das Cadore Centrale als ladinisch und wirft mir vor (S. 38, Anm. 64), ich würde das Gebiet, das in meinen Augen zum ladino-veneto gerechnet werden muß, zu wenig kennen. Da ich aber für dieselbe Carta im Rahmen einer Seminararbeit Sprachaufnahmen gerade im Cadore Centrale gemacht und zudem mehrere Sommer im Cadore gearbeitet habe, glaube ich, die sprachliche Situation doch einigermaßen zu kennen. Übrigens ist sich G. B. Pellegrini der heutigen Ladinität dieses Gebietes nicht immer so ganz sicher, denn in Saggi, cit. Anm. 22), S. 46, schreibt er: »Attribuire il gruppo dialettale dell'alto Piave al "ladino" o all' "alto italiano" è comunque questione di gusto«.
159) Für früheres sekundäres *aw* im Gadertal siehe L. Craffonara: op. cit. Anm. 26), S. 230 ff.
160) Vgl. L. Heilmann: op. cit. Anm. 5), S. 123 ff.; und R. Politzer: op. cit. Anm. 53), S. 57.
161) In ausgesprochenen Übergangs- und Randgebieten — vgl. das Cadore — können CA > *ća* und CLA > *ća* aber auch zusammenfallen. Im Fassatal ist CLA — zumindest vorläufig — auf *kja* stehengeblieben. Vgl.

Grund der nicht erfolgten Phonologisierung der Palatalisierung gekommen sind: Rückbildung von *kia* und *gia* (<CA, GA) zu *ka* und *ga* und die damit im Zusammenhang stehende Entwicklung von CLA und GLA zu *kia* (>*ća* . . .) und *gia* (>*ǵa* . . .).
Die rein phonetische Palatalisierung, die in der Padania aufgetreten und mit Ausnahme von wenigen Randmundarten wieder rückgängig gemacht worden ist [162], muß streng geschieden werden von der phonologisierten, wie sie bei uns mindestens schon seit dem 10. Jh. durch die Delabialisierung von QUA und GUA zu *ka* und *ga* besteht [163].

3.2.3 Somit müssen wir unsere phonologisierte Palatalisierung als *positive Neuerung* gegenüber der phonetischen Variante in den padanischen Mundarten ansehen. Sie stellt *»eine der ältesten nachweisbaren Grenzen des romanischen Sprachraums«* [164] dar.
Es ist also nicht richtig, wenn G.B. Pellegrini immer wieder daran erinnert [165], daß die im Ladinischen bestehende Palatalisierung früher auch in der Padania vorhanden war, denn von derselben Palatalisierung kann man nur so lange sprechen, als sie auch bei uns nur phonetische Variante war.
Es fällt somit der *Mythos der Archaizität,* der auf den battistianischen Behauptungen beruht, die Sellamundarten seien im Grunde nichts anderes als archaische Ausläufer eines transpadanischen Dialektes und weisen keine Neuerung auf, die sich nicht auch in den norditalienischen Dialekten fände [166].
Wie ich bereits früher gesagt habe [167], finden wir in den Sellamundarten und in den ladinischen Mundarten im allgemeinen mehrere positive Neuerungen (eine davon ist die eben behandelte Phonologisierung der Palatalisierung). Diese Tatsache ist bereits von mehreren Linguisten, die sich direkt und eingehend mit diesem Problem auseinandergesetzt haben, betont worden. So R. Politzer über das Nonsbergische: »Ich möchte auch hier hervorheben, daß es sich bei dieser Sprachgrenze durchwegs um positive Neuerungen im Nonsbergischen gegenüber dem Trentinischen handelt. Die Sprachgrenze ist also nicht durch den Konservatismus einer entlegenen und vom Süden noch nicht aufgeschlossenen Landschaft entstanden« [168].
Ferner G. Francescato in einer Entgegnung an J. Kramer: »Les traits typiques du frioulan et du ladin des Dolomites (en accord ou non avec le ladin de la Suisse) ne peuvent pas être expliqués seulement par la conservation. Il y a dans ces parlers des faits d'innovation qui appartiennent sans doute à leur couche la plus ancienne, et qui ne sont partagés par aucun dialecte de la plaine du Po (. . .) Elles constituent, tant sur le plan synchronique que sur le plan diachronique, la preuve indubitable des divergences linguistiques entre les »dialectes« ladins et le »Lombardo-Venetisch«. Dans le Frioul et dans les Dolomites on trouve des conservations et des innovations linguistiques, tout comme en Suisse: qui aurait pu en douter?« [169].

W. Th. Elwert: op. cit. Anm. 5), S. 85 ff.; L. Heilmann: op. cit. Anm. 5), S. 123 ff.

162) Vgl. Anm. 2).

163) Vgl. hier S. 86 f.

164) R. Politzer: op. cit. Anm. 53), S. 71.

165) G. B. Pellegrini: op. cit. Anm. 22), S. 62, 121 f., 146 ff., 177 ff., usw.

166) Vgl. zuletzt noch J. Kramer in: op. cit. Anm. 50), S. 607: »Nu există nici o inovație comună care să nu se găsească și în dialectele italiene septentrionale«.
Oder G. B. Pellegrini: op. cit. Anm. 22), S. 165: »Non è per me menomamente destituita di fondamento la sua teoria [i.e. di C. Battisti] che accentua il carattere essenzialmente conservativo dei tipici fenomeni del ladino ascoliano ora rifugiatisi nella fascia alpina e per lo più superati nella Padana«.

167) Vgl. Ladinia I (1977), S. 120.

168) R. Politzer: op. cit. Anm. 53), S. 45.

169) G. Francescato: À-propos de l'unité du »rhétoroman«, in RRL 17 (1972), S. 278 f.